Die Beatushöhle.

Schauspiel mit Gesang

in vier Aufzügen

frei nach der bekannten gleichnamigen Erzählung

für die Jugend bearbeitet.

Zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Augsburg.

J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.

1864.

Die
Beatushöhle.

Schauspiel mit Gesang

in vier Aufzügen
frei nach der bekannten gleichnamigen Erzählung
für die Jugend bearbeitet.

Zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Augsburg.
J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung.
1864.

Personen.

Graf Heinrich von Waldbergen.
Theodora, dessen Gemahlin.
Otto, dessen etwa zwölfjähriger Sohn.
Gello, dessen Knappe.
Luitpold, des Grafen Waffenfreund.
Ritter Dietrich von Felsenheim.
Mathilde, dessen Gemahlin.
Dessen Burgwart.
Vater Beatus, ein Einsiedler.
Rupert, ein Holzhauer.
Anne, sein Weib.
Ein Kind beider.

Klaus, Leuthold, Gertrud, Rösli, Jörg,	Landvolk.

Ritter, Knappen und Reisige.
Landleute verschiedenen Geschlechtes.

Die Musik zu diesem Schauspiele, von Kapellmeister H. M. Schletterer componirt, ist im Klavierauszuge durch die Verlagshandlung zu beziehen.

Erster Aufzug.

Großes Zimmer im Schloße Waldbergen.

Abend.

Erster Auftritt.

Theodora und Otto. Bald darauf Graf Heinrich von Waldbergen mit seinen Kriegern.

Theodora kniet, ihren Otto in den Armen haltend und andächtig gen Himmel blickend, vor einem Christusbilde.

Otto und Theodora (mit gefalteten Händen, singen:)

Vater in des Himmels Höhen,
Ach, erhör' mein kindlich Flehen:
Sey mein Schutz in dieser Nacht,
Halte mich in deiner Macht!
Leite mich mit deinem Segen
Fromm und gut auf allen Wegen!

(Man hört das Horn des Thurmwächters mehrere Male fröhlich erschallen.)

Theodora und Otto (springen auf und eilen mit dem Rufe hinaus:) Der Vater! der Vater!

(Von ferne vernimmt man einen Männer-Chor, der allmälig näher kommt und von kriegerischen Instrumenten begleitet wird.)

Aus blut'gem Kampfe, sieggekrönt,
Der Krieger kehrt zurück
Zur Heimath, welche ihm verschönt,
Des Friedens stilles Glück.

Dort harret sein der reichste Lohn
Der ausgestand'nen Müh'n;
Er sieht die Gattin und den Sohn
In froher Lust erglühn.

Das starke Schwert wird aufgehängt
Im reichen Waffensaal,
Die Schaar der frohen Zecher drängt
Sich zu dem Ehrenmahl;
Der Becher kreißt, das Lied erklingt
Zu holder Frauen Preis,
Und von des Siegers Ruhme singt
Beim Mahl der Sängerkreis.

(Während der letzten Strophe ziehen die Krieger mit geschmückten Waffen und Siegeszeichen auf das Theater, und stellen sich zu beiden Seiten auf. Nach geendigtem Gesange erscheint, von allgemeinem Jubelrufe begrüßt, der Graf mit Theodora und Otto; sie verneigen sich dankend.)

Graf. Nun sey getrost und fröhlich, Theodora! Gott, dem du vertrautest, erhörte dein Gebet. Dietrich von Felsenheim selbst, unser Feind, ist in meiner Gewalt und die Seinigen sind so weit über die Grenzen hinaus zerstreut, daß wir wohl nichts mehr von ihnen zu leiden haben werden.

(Zu den Kriegern)

Eurem Muthe und eurer Treue, meine Freunde, habe ich den schuldigen Dank bereits vor dem Eintritte in diese Burg gezollt. Jetzt bedürft ihr der Erquickung. Geht und thut euch gütlich! Der Wein erfreut den Geist und stärkt den Körper. Ich bleibe hier, denn mich verlangt es, in stiller Lust des Wiedersehens zu genießen.

(Die Krieger entfernen sich, indem sie nachfolgende Strophe singen:)

Nach lang lebt die Erinn'rung fort
An jenen harten Streit,
In seines Hauses sicherm Port
Denkt jeder gern der Zeit;
Die Heimath hat ihm neu verschönt
Des Friedens stilles Glück,
Seit aus dem Kampfe, sieggekrönt
Der Krieger kam zurück.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Krieger.

Theodora (ihm die Waffenrüstung abnehmend). Wie froh bin ich, daß du wieder wohlbehalten bei uns bist, mein lieber Heinrich!

Otto. Und ich, Vater, wie bin auch ich so froh!

Graf (sie umarmend). O meine Lieben! — Ja, Gottes Hand selbst hat uns wieder zusammengeführt.

Theodora. Wie lange haben wir dich erwartet! Doch jetzt erzähle!

Graf. Wir trafen den Feind, der plündernd sich zurückzog, erst vor Kurzem. Der Kampf war heiß. Vor Allem dem wackern Gello verdanke ich nächst Gott den glücklichen Erfolg desselben.

Theodora. Unserm alten Gello?

Graf. Er war es, der die dichte Reihe der Feinde brach. Mit unerschrock'nem Muthe stürzte er auf sie. Die ganze Menge floh vor ihm, und eher wich er nicht, bis er dem wilden

Dietrich selbst gegenüberstand, und ihn, der solchen Angriffs nicht gewärtig war, auch bald überwältigte.

Theodora. Das war brav von ihm.

Otto. Aber sag' mir nur, lieber Vater, warum dir denn gerade der wilde Dietrich so feind ist? Es sind doch alle andern Ritter deine Freunde.

Graf. Das rührt schon von lange her.

Theodora. Ich selbst habe dich noch nie darum gefragt und bin begierig, es zu hören.

Graf. Mein seliger Vater, Graf Rudolph von Falkenberg, wie du weißt, hatte mich nach dem frühen Tode meiner Mutter einem seiner besten Freunde, dem Ritter Luitpold von Mährenfels, zur Erziehung übergeben.

Theodora. Das war wohl derselbe, unter dessen Leitung du auf dem kaiserlichen Turniere erschienst?

Graf. Derselbe. Da ich in allen ritterlichen Kämpfen geübt war, führte Luitpold mich dorthin, und es gelang mir, den ersten Preiß aus deinen Händen, Theodora, zu empfangen.

Theodora. Es war ein Kreuz an einer goldenen Kette, mit der Aufschrift: Der Tugend und der Tapferkeit!

Graf. Dietrich —

Otto. Aha, jetzt kömmt es,

Graf. Dietrich, der mit mir um diesen Preis gerungen hatte, war durch einen glücklichen Stoß meiner Lanze aus dem Sattel geworfen worden. Gleich damals schwur er mir bei seinem Ritterworte, daß er mich dafür in Zukunft finden werde.

Otto. Da erfüllt sich das Sprichwort, welches mir die Mutter sagte: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Graf. Wohl ist er jetzt durch Gottes Gnade in meinen Händen, und wird mir nicht mehr schaden können. Allein die Wunde, die er mir einst versetzte, schmerzt noch immer tief in meinem Herzen.

Theodora. Ich weiß es; er ist schuld an deines Vaters Tode.

Otto. Wie das?

Graf. Er fiel in meines Vaters Güter ein, und obwohl wir ihn mit Hülfe unserer Freunde schlugen und ihm großen Schaden beibrachten, fiel doch mein Vater, der sich zu weit gewagt hatte, unter seiner Leute Streichen.

Otto. Der Gottlose!

Graf. Und die Burg meines Vaters steckte er in Flammen. Luitpold, der kinderlos gestorben ist, ließ diese mir zum Erbe.

Otto. Wenn ich dieß alles gewußt hätte, würde ich noch mehr Angst um dich gehabt haben, lieber Vater! — Aber was geschieht jetzt mit Dietrich?

Theodora. Du wirst ihn in engem Gewahrsam halten müssen.

Graf. Ich denke, Theodora, Gott wird mich noch einen schöneren Sieg gewinnen lassen, als den letzerrungenen. Ich möchte meinen Feind versöhnen.

Theodora. Den wilden Dietrich! Wie wäre das möglich?

Graf. Mehr als das Schwert vermag die Güte. Schon habe ich Befehl gegeben, ihm die Fesseln abzunehmen und ihm eines meiner schönsten Zimmer zum Aufenthalte anzuweisen. Nur die Thore sollen immer streng bewacht seyn.

Otto. Wenn er dir etwas zu Leide thäte, Vater!

Graf. Sei ruhig, Kind, das wird er nicht. Ich stehe unter Gottes Schutz.

Theodora. O wie bewundre ich dich, mein Heinrich!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Gello.

Graf. Sieh da, mein Gello! — Dir bin ich noch besondern Dank schuldig.

Gello. Schweigt davon, Herr, ich bitt' euch! Ich hab' gethan, wie ich mußte. Kömmt's euch zu Gute, so freut es mich, doch Dank seyd ihr mir wahrlich deßhalb nicht schuldig.

Graf. Ich verstehe nicht, was du meinst.

Gello. Erinnert ihr euch nicht, Herr Ritter, wie wir auf gleiche Weise vor eures Vaters Burg einst gegen Dietrich stritten?

Graf. Wie sollt' ich nicht! Doch warum mahnst du mich daran? Du hieltest dich auch damals tapfer, und auch von dort, von jener trüben Zeit her, bin ich dein Schuldner.

Gello. Das, Herr, habt ihr mir leider längst schon abgetragen.

Graf. Leider? Wie versteh' ich das?

Gello. Weil ich gerade heute eures Dankes bedürfte.

Graf. Sonderbarer Alter! Erst verschmähst, und dann begehrst du ihn. Was kann ich für dich thun, sprich!

Gello (eifrig). Seht, ich bin euer treuer Diener, und da schmerzt mich's denn, wenn ich so sehen muß, wie eure Feinde über euch triumphiren.

Graf (lächelnd). Das hast du eben jüngst verhindert, Guter!

Gello (immer heftiger). Und ihr, warum wollt ihr die Frucht des Sieges euch tollkühn selbst entreißen?

Graf. Thu' ich's?

Gello. Warum wollt ihr euch undankbar erzeigen — verzeiht mir diese Rede — gegen Gott, der euren Feind in eure Hand geliefert hat?

Graf. Ich merke, Gello, dich wurmt's, daß ich den Dietrich so mild behandle.

Gello (leidenschaftlich). O, daß ihr in zermalmtet! — Herr, überlaßt es mir, an Dietrich euch zu rächen!

Graf (mißbilligend). Gello!

Theodora. Was ist euch, Gello? Warum diese Heftigkeit! Seid ihr so unversöhnlich, Alter?

Gello. Ihr seyd Mutter, gestrenge Frau, und liebt wohl euer Kind?

Theodora (ihren Otto umschlingend). Wie fragt ihr?

Gello. Wenn Jemand euern Sohn euch von der Seite risse, ihn zu Boden schlüge, und ihr ihn sterben sehen müßtet —

Theodora. Warum martert ihr mein Herz mit dem Gedanken.

Gello. Das, gnädige Frau, ist mein Loos. An meiner Seite fiel mein neunzehnjähriger Sohn, mein einzig Kind, von dem ich Freude hoffte für mein Alter. Er fiel, von Dietrichs Schwert getroffen, weil er mich schützte.

Theodora. Armer Vater!

Gello. Seit dieser Zeit, ja seitdem dürstete ich nach Gelegenheit, an Dietrich mich zu rächen. Mein Herz frohlockte, als er von neuem in unsere Gaue brach. Mit welcher Lust ich ihm entgegenzog! Ich scheute nicht Gefahr, ich suchte ihn im dicksten Kampfe, und meinem Schwerte wär' er unterlegen, wenn nicht der Ritter selbst dem Streiche gewehrt.

Theodora (freudig). Das that mein Heinrich?

Gello. Ihr nahmt ihn gegen mich in Schutz, Herr Ritter, ihr thut es jetzt noch. Könnt ihr von mir verlangen, Herr, daß ich ihn ruhig sehen soll, indem mein Herz von Rache brennt?

Graf. Gello! Gello! das ist nicht christlich! — Bleib' hier; der Sühne Augenblick, den ich für mich erringen will, besänftigt vielleicht auch dich.

(Er schellt. Ein Diener tritt ein, und entfernt sich wieder, nachdem der Graf einige Worte leise mit ihm gesprochen hat.)

Gello. Was wollt ihr thun, Herr Ritter? Ersparet mir seinen Anblick!

Graf. Sieh, auch ich hab' viel geseufzt nach dieser Stunde. Wie du den Sohn verloren — verlor ich meinen Vater — durch ihn. So überlaß es mir, die Schuld des Feindes an uns beiden auszugleichen. —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Dietrich (in Fesseln, wird hereingeführt.)

Graf (geht ihm entgegen, und will ihm die Hand reichen; als er die Fesseln erblickt, ruft er, von Unwillen überrascht). Gello! — Wer hat das gethan?

Dietrich. So recht, Ritter! Der Diener ist strafenswerth, der einen Feind nicht stärker fesselt.

Graf. Du, Gello, du?

Gello (mit niedergeschlagenen Augen). Ich that es, Herr, ihr wißt warum.

Graf. Und mein Gebot — so wenig achtest du's.

Gello. Der Rache läßt sich nicht gebieten.

Dietrich. Ich wußt es wohl, daß ihr nur darum seinem Schwerte wehrtet, um länger eure Lust an mir zu kühlen.

(Pause, in welcher der Graf düster vor sich hinsieht.)

Nicht einmal die Wohlthat vergönnt man mir, in meinem dumpfen unterird'schen Felsenloch von eurem Anblick fern zu schmachten.

Graf. In eurem Felsenloch! — Gello, Gello! Wenn ich noch etwas mit dir abzurechnen habe, so thu' ich's jetzt, indem ich dir verzeihe. Du hast mir einen großen, einen jahrelangen Wunsch vereitelt, — durch einen Augenblick — vielleicht für immer.

Gello. Herr Ritter!

Graf. Nimm ihm die Fesseln ab!

Gello. Ich ihm! Eh' mag die Erde mich verschlingen!

Graf. Du hast recht. Ist es doch mein Geschäft! (Er nimmt Dietrich die Fesseln ab.) Gello! Nun

sind wir quitt! Jede weitere Beleidigung kömmt auf deine Rechnung.

Dietrich (lachend). Was braucht's des Puppenspiels! Ich kenne den Kunstgriff! O nicht wahr, Ritter: Erst freuen soll ich mich, um desto tiefer den Schmerz dann zu empfinden?

Graf. Dietrich! Mit diesem Handschlag biet' ich dir Versöhnung. Niemals bin ich dein Feind gewesen, du warst der meinige. Vergiß, was dich gekränkt hat, und erkenne mich besser, Dietrich!

Dietrich. Fürwahr, im Anblick der Fesseln ist gut Freundschaft schließen.

Graf (trägt die Fesseln hinaus). Jetzt schlage ein!

Dietrich. Euch ziemt der Spott, denn ihr seyd Sieger.

Graf. Dein Schmerz ist noch zu neu. Ich will nicht weiter in dich dringen. Aber ich hoffe: die Zeit wird unsere Herzen näher bringen, und dann — —

Dietrich (zu Gello). Führt mich zurück in meinen Kerker!

Graf. Hier ist von nun an dein Aufenthalt. Du bist mein Freund, nicht mein Gefangener.

Dietich. Sind das die Eurigen? (auf Theodora und Otto zeigend).

Graf. Sie sind's.

Dietrich. Sie erinnern mich an meine Gattin und mein Kind, die um mich weinen.

Theodora. Könnt' ich euch überzeugen, Ritter, daß die Gesinnungen meines Gemahls die meinigen sind!

Dietrich. Ich prüfe euer Wort. Laßt mich allein?

Graf. Auch ich entferne mich. Bald, denk' ich, wirst du meinen Anblick ruhiger ertragen!

(Er geht mit Theodora und Otto ab. An der Thüre wendet er sich noch einmal und ruft:)

Gello!

Gello. Ich gehorche.

Fünfter Auftritt.

Dietrich. Gello.

Dietrich (für sich). Ich mag nichts von ihm haben! — Auch meine Freiheit nicht! — Was soll ich von ihm denken? — Ein Heuchler war er immer. Nie trau' ich ihm! — Und vollends er, als Sieger, könnte aufrichtig die Hand mir zur Versöhnung reichen! — (Stampfend) O daß ich unterliegen mußte!

Gello (sich ihm rasch nähernd). Herr Ritter!

Dietrich. Seyd ihr noch hier? Was ist's?

Gello. Bedürft ihr meiner?

Dietrich. So wär' ich wirklich Herr in diesem Schlosse.

Gello. Ihr seyd's.

Dietrich (wieder für sich). Wenn ich ihm Unrecht thäte! — Der Stoß bei dem Turniere war der Wurm, der an meinem Herzen nagte. — Und hätt' ich das nicht auch gethan? — Aber soll ich jetzt von seiner Güte — Nein, nimmermehr! (Pause.)

Er muß mich ziehen lassen, wenn's ihm Ernst ist. — Und dann — ja, wenn er dieß thut, —

dann bin ich frei — dann kann ich's ihm vergelten. — Ich muß in's Reine kommen!

(Er will gehen. Otto kömmt ihm entgegen.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Otto.

Otto (bringt ein goldenes Kreuz an einer Kette.) Herr Ritter, das schickt euch der Vater. Ihr sollt es behalten und fortan tragen als ein Zeichen seiner Freundschaft.

Dietrich (überrascht). Das Kreuz? — Es ist der Preis, den er wir abgewann!

Otto. Seht nur, wie es ihm Licht flimmert! Und der schöne Spruch, der oben steht! Er heißt: Der Tugend und der Tapferkeit!

Dietrich. Der Tugend und der Tapferkeit! — Ja ich kann nicht anders. Jetzt soll die Kette mein seyn, jetzt kann ich sie verdienen! Der Preis, um den ich sie erwerben will, ist Tapferkeit — und Tugend! (zu Otto) Führe mich zu deinem Vater!

(Er geht mit Otto ab).

Siebenter Auftritt.

Gello (allein).

Mein Sohn! Mein Sohn! — Ihn soll ich statt deiner in dem Schloße wandeln sehen! — Ich schwur es, dich zu rächen, da du todt, hingemordet auf dem Schlachtfelde lagst. — Was ist zu thun? Gewalt reicht hier nicht aus, ich brauche List. Ich muß mich gegen ihn verstellen. Er selbst soll seinen Untergang bereiten. — Doch wie, wie fang ich's an?

Achter Auftritt.

Gello. Dietrich. Graf Heinrich.

Graf. Hier, hier in diesem Saale laß mich dich als Freund begrüßen. Hier fleht' ich oft zu Gott um diese Gnade. Ich habe keinen Feind mehr, wenn du mein Freund wiederum geworden bist.

Dietrich. Heinrich, mehr als Freundschaft hast du mir gegeben! Ich fühle etwas in mir erwachen, was mich an die schönsten Stunden meines Lebens mahnt. Mir ist so wohl, wie mir schon lange nicht war.

Graf. Dich schmerzte der Verlust der Kette, Dietrich, die meine Lanze dir entrang. Der Neid vergiftete dein edles Herz; so brachtest du dich um einen schöneren Preis der Tapferkeit und Tugend, als diese Kette da, — um das Bewußtsein, das im Innern lohnt. Doch das soll ja von heute an alles anders werden. Morgen in aller Frühe ziehen wir mit dir nach Felsenheim. Unsere Versöhnung soll vollkommen sein, und auch dein Weib und Kind sollen daran Theil haben. Ich gehe, um selbst das Nöthige zu besorgen. — Doch vorerst, Gello, willst du nicht auch den alten Feind besiegen? Noch ein viel fürchterliches Ungeheuer als der Neid ist Rache. — Vergieb ihm!

Gello (sich zwingend). Wie könnt' ich eurem Beispiele widerstehen!

(Er reicht Dietrich die Hand.)

Graf (froh). Jetzt feiert der Himmel seinen Sieg! — Du hast ihm einst den Sohn erschlagen, Dietrich, du wirst also diesen Handschlag zu schätzen wissen.

(Er eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Gello. Dietrich.

Dietrich. Ich habe euern Sohn erschlagen?

Gello. Es war bei Falkenberg, das ihr in Asche legtet. Doch laßt das, Ritter! Solche Wunden vernarben nie.

Dietrich. Ich glaub' es, und bedaure euch von Herzen. Im Kampfe fällt so mancher Schlag, von dem man nicht weiß, wie tief er dringt.

Gello. Es ist immer besser von Feindes, als von Freundes Hand.

Dietrich (stutzt, und sieht ihn aufmerksam an). Was wollt ihr damit sagen?

Gello (ernst). Ihr seyd auch Vater. Leicht könnte euch etwas Aehnliches begegnen.

Dietrich. Ihr macht mich ängstlich, Alter! Es ist doch nicht —

Gello. Ich wollte euch nur warnen.

Dietrich. Warnen? wovor? — O Gott, ich bin entfernt von meiner Burg und von den Meinen. Was kann ich für sie thun!

Gello. Nicht jetzt fürchtet, sondern wenn ihr heimkehrt!

Dietrich. Was wißt ihr? Um's Himmelswillen, redet!

Gello. Ihr zieht morgen nach Felsenheim, Graf Heinrich mit euch.

Dietrich (schrickt zusammen). Was erregt ihr in mir für einen Gedanken!

Gello. Es war nicht meine Absicht, etwas zu sagen, das —

Dietrich (unruhig). Ich darf ihm nicht zu sehr vertrauen. Es wäre tollkühn. Wenn er's mißbrauchte!

Gello. Was fürchtet ihr, Herr Ritter?

Dietrich. Ich fürchte, was ihr zu wissen scheint. Heinrich in meiner Burg!

Gello (lächelnd). Was ist's? Seid nicht auch ihr gerade jetzt in Heinrichs Burg?

Dietrich (nachdenkend). Ich weiß nicht —

Gello. Und Herr darin!

Dietrich (langsam). Versteh' ich euren Wink?

Gello. Was ihr von ihm, hat er von euch zu fürchten.

Dietrich (aufgebracht). Er soll's empfinden!

Gello. Was?

Dietrich. Ihr quält mich. Redet offen! Es bleibt Geheimniß in meiner Brust, was Ihr mir sagt.

Gello. Ich hab' euch nichts zu sagen, als — — Mich dünkte vorhin, es schlichen Felsenheimer um uns're Burg — (boshaft lächelnd) und da — ich, wie ihr seht, die Schlüssel habe, so — muß ich mich wohl darum bekümmern.

Dietrich (lebhaft). Felsenheimer! — Ja sie verlassen mich nicht in der Noth. Darauf darf ich vertrauen. Sie wagen sich zu meinem Schutz heran.

Gello. So meint ihr also wirklich?

Dietrich (dringend). Ihr seid mein Schutzgeist, Alter! Verbergt mir nicht länger was ihr wißt, was ihr mir sagen könnt. Es soll euer Nachtheil nicht sein.

Gello (geheimnißvoll). Ich sah sie an dem linken Pförtchen —

Dietrich. Und wollt?

Gello. Dieser Schlüssel öffnet. Ziemlich viele sind versammelt,

Dietrich. Mit Einigen will ich die Burg erobern. Schafft mir ein Schwert und nehmt das vorläufig zum Lohne (gibt ihm Geld).

Gello (nimmt zitternd die Börse). Es sei!

(Er schleicht hinaus Im Abgehen für sich:)

Die Rache naht! Du wirst dich selbst verderben, und dann schützt dich dein Häuflein nicht!

Zehnter Auftritt.

Dietrich. Graf. Theodora und Otto

(welche gleich darauf hereinkommen)

Graf. Noch einmal, lieber Dietrich, laß mich das süße Wort der Freundschaft und Versöhnung hören. Dann verlaß ich dich für heute, denn du wirst müde sein und der Ruhe pflegen wollen. (Da Dietrich ernst und schweigend vor ihm steht.) Was ist dir, Dietrich? Du blickst so finster in dieser schönen Stunde! Ergreift die Freude des Friedens und der Eintracht noch nicht dein Herz?

Dietrich. Vergebt mir! Die Erinnerung an die Vergangenheit —

Graf. Sie soll dir jetzt nicht wehe thun. Was vergangen ist, sei auch vergessen. Ueberlasse dich ganz der fröhlichen Empfindung, die das Wiedersehen eines Freundes in uns erweckt!

Otto. Singe dem Ritter doch das Liedchen, Mutter, womit du den Vater so oft getröstet hast!

Graf. Ja, Theodora, sing' ihm das Liedchen, das mich mein Vater lehrte. Das kann den Eingang zu seinem Herzen nicht verfehlen.

Theodora. Ich denk' es auch. Es ist ein wunderschönes Lied.

(Sie singt, sich mit der Mandoline begleitend.)

Wie er die Sterne am Himmelszelt
Mächtig in ihren Bahnen hält;
Wie er den unzählbaren Sand
Zählet und kennt am Meeres-Strand:
Also verläßt er die Menschen nie,
Kennt ihre Noth, und sorgt für sie.

Theodora, Graf und Otto (zugleich:)

Also verläßt er die Menschen nie,
Kennt ihre Noth, und sorgt für sie.

Graf. Ach, wer hat wohl das in seinem Leben nicht schon erfahren! Das Wunder, wodurch er dein Herz wendete, lieber Dietrich, ist ein neuer Beweis davon.

(Er bleibt vor dem Tischchen stehen.)

Was ist das? Unser Schloß! So schön und niedlich, mit allen seinen Umgebungen! Wie treu die hohen Thürme nachgezeichnet sind! Hier ist der Schloßgarten, da der Schloßhof, die Altane!

Theodora. Es ist eine Stickerei, die ich zu deinem nahen Geburtstage bestimmt hatte. Nun kann es zur Feier deiner glücklichen Rückkehr gelten!

Graf. O meine Theodora, wie du immer darauf bedacht bist, mich mit neuen Freuden zu überraschen!

(Er steckt die Stickerei zu sich).

Hier soll sie ruhen, auf meiner Brust! Sie soll mein Trost sein, wenn Gott mich einst wieder von euch ruft!

(Dietrich zeigt große Unruhe. Der Graf fährt, zu ihm gewendet, fort;)

Du bist noch immer nicht getröstet, Dietrich. Laß die Reue den Verbrechern, deine Schuld ist schon getilgt.

(Plötzlich stößt das Horn des Thurmwächters einen langen, durchdringenden Schreckensruf aus.)

Graf, Theodora und Otto (zugleich, springen erschrocken auf.)

Graf. Was ist das!

Dietrich. Es ist zu spät! (Er stürzt sich auf den Grafen, reißt das Schwert desselben aus der Scheide, und will auf ihn eindringen) Stirb, Verräther!

Theodora und Otto (drängen sich um den Grafen, angstvoll.) O Gott! Vater!

Graf (das Schwert zugleich mit Dietrich festhaltend, und mit ihm darum ringend, schmerzlich). Dietrich! Dietrich!

(Man hört von unten Getümmel. Fackelglanz leuchtet durch das Fenster herauf und erhellt allmälig das ganze Zimmer.)

Graf (noch immer ringend, mit erstickter Stimme). Theodora, Otto, flieht! — (Er gibt ihnen einen Wink). Ich kann euch nicht mehr schützen!

Theodora. Mein Heinrich!

Otto. Vater!

Theodora. Ich lasse nicht von dir!

Graf. Denk' an unsern Otto!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Gello.

Gello (tödtlich verwundet) Ihr seid — verloren! Herr — die Feinde — vergebt mir!

Graf und Theodora (zugleich). Gello!

Graf (drängt während des Ringens Dietrich allmälig durch die Thüre, und stößt diese gewaltsam mit dem Fuße zu). Theodora, flieh'!

Zwölfter Auftritt.

Theodora. Otto. Gello (ist kraftlos zu Boden gesunken.)

Theodora (mit Otto in stummer Verzweiflung niederkniend, nach einer Pause). Bete, Otto, bete! O nur Gott kann da helfen!

Gello (mit der letzten Kraft seiner Stimme). Gott! — Flieht — (er deutet auf die Wand hin) da — da — durch die — verborg'ne Thüre! — Ich kann nicht mehr!

Theodora (lebhaft). Das war der Wink meines Gemahls!

Gello (nickt mit dem Kopfe, und bleibt dann ohne Lebenszeichen liegen). Flieht!

Otto (der unterdessen an das Fenster gelaufen ist). O Himmel! — Mutter!

Theodora (durch's Fenster blickend). Sei ruhig, Otto! Vertrau' auf Gott!

Otto (schluchzend). Der Vater! der Vater!

Theodora (schnell nach einander). Ich höre seine Stimme — Gott — dort ist er — die Unsrigen um ihn — er treibt den Feind zurück! — Da traf ihn eine Picke — o Gott! mein Heinrich! (Sie verhüllt das Gesicht.)

Otto (ängstlich). Wenn ich nur beten könnte! — Mutter, sie sind da!

Theodora. Wo?

Otto. Gerade unter uns, am Thore!

Theodora. O Gott, so müssen wir entflieh'n! — Sei meinem Heinrich gnädig! (Sie ergreift rasch einige Kleidungsstücke und ihre Mandoline, und flieht durch eine verborgene Tapetenthüre.)

Dreizehnter Auftritt.

Mehrere Ritter in schwarzer Rüstung.

Erster Ritter. Nur mir nach!

Zweiter Ritter. Da muß sein Weib sein!

Erster Ritter. Plündert, was ihr findet! (Sie vertheilen sich außerhalb dem Zimmer. Während dessen kommt der Graf, sich schwach vertheidigend, in das Zimmer zurück.)

Vierzehnter Auftritt.

Einige der Vorigen. Graf. Dietrich. Mehrere andere Ritter Dietrichs

Graf (schnell um sich sehend). Sie sind nicht da! Du hast sie gerettet, Gott, nun magst du mit mir thun nach deinem Willen! (man wirft ihn nieder und bindet ihn.)

Dietrich. Die Erde wird sie nicht verschlungen haben. Sie sollen ihren Lohn noch finden! — Der deinige erwartet dich auf meiner hohen Burg. Da gibt es Felsenlöcher, die seit Jahren kein frischer Luftzug mehr durchstrich, kein Tagesstrahl erhellte.

(Pause.)

Ha, jetzt hab' ich wieder Kraft gewonnen. Dieß Schwert hat mich mir selbst zurückgegeben. Bald

hätte die schmeichlerische Stimme des Verräthers mich umstrickt und festgehalten.

(Zu einigen Rittern.)

Bleibt indessen hier, bis ihr das Zeichen zum Aufbruche hört! Dann bringet den Gefangenen hinab, und steckt die Mauern hinter euch in Flammen!

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Dietrich und die ihn begleitenden Ritter.

Graf (der gebunden auf dem Boden liegt, für sich). Ewiger Richter, kannst du es dulden? — Noch vor wenig Augenblicken — und jetzt! — Wenn mein Weib, mein Kind noch in Dietrichs Hände Hände geriethen! Ich darf nicht daran denken. — Doch nein, so fürchterlich, Gott, wirst du mich nicht prüfen! — — Wie recht hattest du, mein treuer Gello, und wie schwer bin ich dafür bestraft, deinen Rath nicht befolgt zu haben! Ach, daß auch du mit mir büßen mußtest! Doch du hast jetzt Friede.

(Man hört von unten Lärm und kriegerische Musik.)

Die Ritter. Es ist das Zeichen zum Aufbruch! Fort mit ihm!

Graf (indem er abgeführt wird). So lebe wohl, du liebe Burg! Ich soll dich nicht mehr wiedersehen.

Sechzehnter Auftritt.

Gello (der noch ohne Lebenszeichen auf dem Boden liegt). Darauf Theodora.

(Während dieser Scene hört man das Prasseln des Feuers. Der Glanz desselben dringt anfangs nur schwach durch das Fenster, wächst aber allmälig, so daß zuletzt daß ganze Theater von einem dunkelrothen Scheine beleuchtet ist.)

Gello (nach einer Pause die Augen aufschlagend). Wo bin ich? — Allein! (Er will sich aufrichten, wird aber durch seine Wunde daran verhindert). Wo ist mein Herr? — Was ist aus ihm geworden? — Sein Weib, sein Kind? — Ja, ich besinne mich, sie sind entflohen. Hast du doch sie gerettet, guter Gott! — Ich Elender! Was that ich! Muß ich mit einem solchen Verbrechen von dem Leben scheiden? Gott! nimm meinen Tod als meine Strafe! Ich sterbe ja für meine Schuld.

(Er kann nicht weiter reden, und schließt die Augen. Nach einer Weile öffnet er sie wieder und fährt fort)

Mir wird so leicht! Gott, ist's dein Wille, daß ich noch nicht sterbe? Willst du mich vielleicht noch retten? —

(Er richtet sich ein wenig auf).

Was seh' ich! Die Wände leuchten! Es steht die Burg in Flammen! Das Feuer ist schon an dem Fenster! Ich muß entfliehen!

(Er will sich weiter aufrichten, fällt aber wieder zurück, und bleibt bewegungslos liegen.)

Theodora (kömmt durch die verborgene Thüre). Alles öde und verlassen! Ist er gefangen, todt? — Die Flamme, die mir so gräßlich durch's Dunkel schon entgegenleuchtete, wird bald die ganze Burg in einen Aschenhaufen verwandelt haben.

— Es ließ mir keine Ruhe; meinen Otto ließ ich bei dem Einsiedler in der Kapelle, und eilte hieher, ihn aufzusuchen. Es ist vergebens.

(Sie entfernt sich wieder durch die Thüre. In demselben Augenblicke erwacht Gello wieder, fährt erschrocken am Boden auf, und will entfliehen.)

Gello. Ich kann nicht! — Gott, so muß ich in den Flammen untergehen! Rette mich, daß ich nicht verzweifle!

Theodora (zurückkehrend). Immer ist mir's, als hörte ich ihn im Tode stöhnen. (Sie erblickt Gello.) Gello! Gello! Ihr noch am Leben?

Gello. Ihr seid es, Ihr? O rettet mich! laßt mich nicht hier zu Grunde gehen!

Theodora. Wo ist mein Heinrich?

Gello. O daß ich's wüßte! Gefangen! Todt! — Und ich, ich bin sein Mörder!

Theodora. Beruhigt Euch! Ihr sprecht im Wahnsinn.

Gello. Das ist der Fluch der Rache, daß sie sich auf das Haupt der Unschuld stürzt. — Doch fort, fort! Die Flammen schlagen schon durch's Fenster!

Theodora. An diese Felsenwand dort in dem verborgenen Gang dringt keine Flamme. In einem Augenblick sind wir gerettet, und über uns die Wölbung ist noch unversehrt. — O sprecht geschwind, in eueren Reden liegt ein fürchterliches Geheimniß!

Gello. So hört, und laßt den Flammen mich zum Raube. Ich — öffnete den Leuten Dietrichs die Thore.

Theodora (höchst erstaunt). Du? Gello, du?

Gello. Ich Verblendeter! Ich dachte Dietrich zu verderben, indem ich den Verrath begünstigte.

Theodora. O schrecklich, schrecklich! Gello, was thatest du!

Gello. Mein Trost ist, daß ich für ihn sterbe.

(Man hört einen Balken stürzen.)

Theodora. Vergebe dir der Himmel!

(Sie sucht ihn aufzurichten und mit sich fortzuziehen.)

Gello. Ich kann nicht mehr — lebt wohl, ich sterbe!

Theodora (mit flehenderhobenen Händen).

Ach Gott! Verzeihung für ihn!
Und Schutz und Rettung für meinen Gemahl!

(Sie flieht durch die Tapetenthüre, während man außen Balken stürzen hört, und das inzwischen etwas verglommene Feuer wieder hell auflodert.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Aufzug.

Eine liebliche Schweizer-Gegend. Der Platz, welcher im Hintergrunde von Bergen begränzt ist, ist festlich verziert.

Erster Auftritt.

Zwei Mädchen, welche Kränze winden. Rösli sitzt traurig seitwärts. Klaus auf dem Berge

Klaus (singt:)

Wenn die Sonne glänzt
Hell im Thal,
Wacht das Leben auf
Ueberall.

Glück und Freude fühlt
Jedes Herz;
Und es lindert sich
Jeder Schmerz.

(Klaus verschwindet von dem Berge. Die Mädchen hängen die Kränze an verschiedenen Bäumen auf.)

Erstes Mädchen. So! Nun ist der Schmuck vollkommen! Wie schön Alles aussieht! Es bleibt doch wahr: ein schöneres Fest, als unser Aelpersund ist, kann es kaum geben!

Das andere Mädchen. Ich freue mich auch alle Jahre darauf. Wenn die Schallmayen

von den Bergen tönen und das Geläute der heimziehenden Heerden von der Alpe in's Thal niederklingt, da sehe ich unsere kleine niedrige Hütte an, und denke bei mir selbst: Ich möchte sie doch um alle Welt nicht mit einem Aufenthalte anderswo vertauschen!

Das erste Mädchen. Und doch, was wären alle diese Freuden, was all diese festlichen Zubereitungen für uns — ohne Vater Beatus! Wenn mir der Gedanke kömmt, daß wir vielleicht einmal ohne ihn das Fest werden feiern müssen, da möchte ich immer lieber weinen, als mit den Andern mich freuen.

Das andere Mädchen. Den lieben Vater Beatus, der so viel Gutes thut, und uns alle so gut und fromm macht, läßt Gott gewiß noch recht lange unter uns leben. Er sagt es ja selbst oft: Gott könne ihm keine größere Freude geben, als wenn er ihn zum Zeugen unseres stillen und friedlichen Glückes mache.

Erstes Mädchen. Das unser warte — setzt er dann immer hinzu — wenn wir fortfahren in Tugend und Frömmigkeit.

Das andere Mädchen. Aber, Rösli bist du denn mit deinem Kranze noch nicht fertig?

Erstes Mädchen. Sieh nur! sie hat ihn wieder liegen lassen. Vater Beatus wird kommen, ohne daß wir den Ehrenkranz haben.

Das andere Mädchen. Ich glaube, sie weint. Was ist dir denn, Rösli?

Rösli. Laßt euch dadurch nicht stören in eurer Freude, liebe Schwestern! Bei eurem Gesange dachte ich, wie die gute selige Mutter frü-

her mit mir das Fest feierte, und da ist mir so wehmüthig um das Herz geworden.

Erstes Mädchen. Du bist immer so stille und ernst. Es ist freilich ein großes Unglück, keine Eltern mehr zu haben; aber die Leute hier in dem Thale lieben dich doch alle wie eine Tochter.

Das andere Mädchen. Und der gute Vater Beatus bezeigt sich vor Allen gegen dich als Vater.

Rösli. Es ist auch nicht der Schmerz, der meine Augen feucht macht; die Wehmuth verträgt sich mit der Freude.

Erstes Mädchen. Komm, wir wollen dir winden helfen; und da singen wir noch ein recht schönes munteres Liedchen dazu, damit du dich tröstest.

Rosli. Ich danke euch, meine Lieben! Laßt das jetzt, geht und ruft unsere Freundinnen herbei, damit wir den Vater Beatus recht feierlich empfangen können.

Erstes Mädchen. Ja, ja das wollen wir thun; vergiß du aber auch nicht, deinen Kranz noch fertig zu machen.

(Die zwei Mädchen gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Rösli allein.

Weiß ich doch selbst nicht, wie mir die Thränen in die Augen kamen! Die sanften Töne und

der liebliche Schein der hervorbrechenden Sonne haben mich so sehr ergriffen.

(Sie nimmt den Kranz wieder auf.)

Ich will mich dort auf die Höhe setzen, und den Kranz mit mir nehmen. Da kann ich dann während des Windens auf den See hinaussehen, und die Ankunft des Kahns erwarten. Der Gedanke an Klaus und an den Vater Beatus werden mich am sichersten beruhigen.

(Während sie abgehen will, treten Klaus und Vater Beatus auf.)

Dritter Auftritt.

Rösli. Klaus. Vater Beatus.

Klaus (mit der Ruderstange in der Hand). Wir sind zu rechter Zeit gekommen, guter Vater!

Beatus. Die Leute sind noch drüben auf den Bergen bei den Herden. Guten Morgen, Rösli!

(Rösli küßt ihm ehrerbietig die Hand.)

Klaus (zu Rösli). Guten Morgen! — Das ist gewiß der Kranz für Vater Beatus, den du da in der Hand hast.

Rösli. Ach, er ist noch nicht fertig, und das Fest wird schon beginnen. Die Schwestern werden böse auf mich werden.

Klaus. Sei ruhig deßhalb, Rösli! Sieh' hier den Kranz, den ich mitgebracht habe. Er ist schon ganz vollendet, und ich selbst habe ihn gewunden.

Rösli. Schade, daß wir den zierlichen Kranz für Vater Beatus nicht benützen können; es ist ja ein Brautkranz!

Klaus. Es ist der Ehrenkranz zum heutigen Feste.

Rösli. Ich versteh' euch nicht.

Beatus. Du weißt, Rösli, es ist Sitte, daß ich den Kranz, mit welchem ihr mich beehrt, immer einem der Mädchen zum Lohne der Sittsamkeit und Tugend überreiche. — An deiner Statt hat Klaus den Kranz gewunden, und ihn in meine Hand gegeben; nimm ihn zurück, zum Lohne deiner Sittsamkeit und Tugend!

Rösli (bestürzt). Ich? den Kranz?

Klaus (setzt ihn ihr auf) Ja, er soll heute dich schmücken.

Beatus. Du darfst ihn nicht verschmähen; mein Segen ruht darauf.

Klaus. Der Segen des Friedens und der Liebe!

Rösli. O mein Vater, ich bin des Kranzes nicht werth. Auf meinem Herzen will ich ihn bewahren, und mich bestreben, seiner würdig zu werden.

Beatus. Das wirst du. Das ist wahre Tugend, sich und die Seinen zu beglücken.

Rösli. Die Meinen? Sie beglückt der Himmel.

Beatus. Rösli! Als deine Mutter starb, sprach sie zu mir: Beatus, euch vertraue ich die Tochter!

Rösli (bewegt). Ja, ihr seid jetzt mein Vater!

Beatus. Bald werde ich es vielleicht nicht mehr sein können. Aber ich vertraue dich einer andern Hand, wie deine Mutter es einst gethan.

Rösli. Nein, nie, nie will ich euch verlassen!

Beatus. Mußte nicht selbst deine theure Mutter von dir scheiden?

Rösli. Ach, wenn Ihr sterben würdet!

Beatus. Klaus war es, der mir den Kranz gab, um ihn dir zu überreichen. Er erkennt deine Tugend —

Rösli. Vater!

Beatus. Er will sich deiner annehmen, wenn ich nicht mehr bin. Er will dich nie verlassen.

Rösli (zu Klaus). O ihr habt mir schon so viel gethan! Wie kann ich euch vergelten!

Klaus (lebhaft). Rösli, du vergiltst mir, wenn du den Kranz behältst —

Beatus. Und den Segen erfüllest, der auf demselben ruht!

Rösli. Wie kann ich?

Klaus. Laß mich den Segen des guten Vaters Beatus mit dir theilen!

Beatus. Der Segen des Himmels schwebe über euch und eurem Bunde!

Klaus. Rösli?

Rösli (überrascht). Klaus!

Klaus. Du nahmst den Kranz aus meinen Händen.

Beatus. Die Mutter sieht auf dich herab, und freut sich dieses Augenblicks.

Klaus. Was ist dir, Rösli?

Rösli. Mir ist so wunderbar. Der Kranz —

Klaus. In Vater Beatus Höhle wand ich ihn.

Beatus (vereinigt ihre Hände). Wie die Blumen in diesem Kranze, seid stets vereinigt!

Rösli (an seiner Brust). Mein Vater! — Klaus!

Klaus (läuft an die nahestehende Hütte, öffnet die Thüre und ruft hinein). Vater! Mutter!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Leuthold. Gertrud.

Klaus (ihnen Rosa zuführend). Eure Tochter!

Leuthold. Rösli, so ist es —

Gertrud. Kommt in meine Arme!

Rösli. Mir ist es, als wär' ich wieder im Vaterhause. Die freundlichen Blicke der Eltern ruhen wieder auf mir, die stille Hütte nimmt mich auf, ich bin keine Waise mehr.

(Zu Beatus.)

Wie väterlich Gott durch euch mich leitet! Wie sichtbar er für mich sorgt!

Klaus. Ihr seid der Engel, den er in unser Thal gesandt hat. Uns allen seid ihr ein Wohlthäter geworden.

Beatus. Verdanke doch auch ich dem Aufenthalte in diesem Thale den Frieden!

Leuthold (zu Klaus). Nun wirst du nicht mehr von uns gehen?

Klaus. Nie! Mit Rösli theil' ich die Arbeit dieses Thales, und lasse die Jagd den Andern. Das Besitzthum bei unserm Hüttchen nährt uns alle.

Gertrud (zu Rösli). Der Reichthum macht's nicht aus, wie ihr ja selber wißt, und die Zufriedenheit, die findet ihr gewiß in unserer Hütte!

— Beatus. So recht! Den Arbeitsamen hilft der Herr. Doch, damit ihr im Stande seid, auch Andern wohlzuthun, nehmt dieß!

(Er zieht eine Börse mit Goldstücken hervor.)

Klaus (erstaunt). Wenn mich die väterliche Hütte nicht anders gelehrt hätte, würde ich sagen: ihr habt den reichsten Schatz in Händen.

Gertrud. So viel Geld habe ich in meinem Leben noch nicht beisammen gesehen.

Leuthold. Wer das in der dunkeln Höhle, die ihr bewohnt, gesucht hätte! Und doch, sie birgt einen noch köstlicheren Schatz, als dieses Gold da, — den Rath und die Hülfe, die ihr den Armen spendet!

Beatus. Ich selbst möchte meine liebe einsame Höhle um Geld nicht verkaufen. In ihr habe ich die Ruhe und das Glück gefunden, die ich auf meinen Schlössern oft vergebens suchte.

Klaus. Auf euern Schlössern?

Beatus. Ja, ich war einst ein reicher und angesehener Ritter. Statt dieses Eremitengewandes prangte an meinem Leibe eine prachtvolle, glänzende Rüstung. Ein blanker Helm mit hohen Schwungfedern war die Bedeckung meines Hauptes; an meiner Seite hieng ein großes Schwert mit goldenem Griffe, ein Erbgut meiner Ahnen.

Leuthold. Und all' dieß verließt ihr, um die dunkle Höhle zu suchen?

Beatus. Ach, ohne das große Unglück, das mich betraf, wäre dieß wohl nie geschehen. Nachdem ich meine Gemahlin durch den Tod verloren hatte, überfiel ein feindlicher Ritter mit seinen Genossen meine Burg; im Kampfe erhielt ich

eine Wunde, die mich zu Boden streckte. Bei meinem Erwachen stand die Burg in Flammen. Die Feinde hatten gesiegt und meinen Sohn getödtet oder in ewige Gefangenschaft genommen.

Gertrud. Gott hat euch hart geprüft.

Beatus. Er hat mir auch wieder Trost verliehen. Ich mußte fliehen vor meinen Feinden, aber Gott war mein Freund, und führte mich zu euch, wo ich noch keine Thränen weinte, als die um die verlornen Meinigen.

Rösli, Vielleicht läßt er auch euch, wie mir, hier auf Erden noch eine recht fröhliche Stunde schlagen.

Beatus. Des Herren Wille geschehe!

Rösli. Dort kommen die Hirten und Hirtinnen, euch zu empfangen!

Klaus. Sie jubeln hoch auf, und freuen sich der Heimkehr!

Beatus. Wir wollen ihnen entgegen!

(Alle ab, bis auf Klaus und Rösli.)

Fünfter Auftritt.

Klaus und Rösli.

Klaus. Wenn du willst, Rösli, erwarten wir hier ihre Rückkunft. Ich kann mich in die laute, tobende Freude heute nicht recht finden.

Rösli. O, auch mein Herz ist von seligem Glücke erfüllt. Es ist mir, als wäre es nur mein Entzücken, was rings um mich her sich ausspricht.

Klaus. Möge es wahr sein, was das schöne Brautlied sagt, das in unserem Thale gewöhnlich ist:

Nie kann es im Herzen verglühen!

O laß es uns singen!

Duett.

Rösli.
Getrost, mein Herz! In Freud und Leid
Erscheint die Liebe dir!

Klaus.
Zu helfen ist sie stets bereit,
Ein Himmel liegt in ihr.

Beide.
Selbst auf den einsamen Wegen
Tritt uns die Liebe entgegen;
Und scheint sie auch manchmal zu fliehen,
Nie kann sie im Herzen verglühen.
Dem sehnenden Blick
Kehrt stets sie zurück!

(Eine Stimme von außen wiederholt)

Komm, Liebe, zurück!
Dem sehnenden Blick!

Rösli. Was war das? Die Stimme klang so lieblich! Das kann keine von den Hirtinnen des Thales sein.

Klaus. Wir wollen der Stimme nachgehen.

Rösli. Es klang so wehmüthig, daß ich eine fremde Unglückliche vermuthe, und ich möchte heute so gerne einem Unglücklichen Trost und Freude bringen können.

Klaus. Da kommt sie schon. Es ist eine fremde Frau mit einem Knaben. Ihrer Gestalt nach scheint sie von vornehmem Stande.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Theodora. Otto.

Theodora (die mit Otto hereinkommt). Gott, ich wußte es, du würdest mich nicht hilflos verschmachten lassen.

Rösli (sich ihr freundlich nähernd). Ihr seid wohl recht müde, liebe Frau, und könnt das Ziel euerer Reise nicht mehr erreichen?

Theodora. Ach, das Ziel meiner Reise, wo werd' ich es einmal finden? Gutes Mädchen, ich bin eine arme unglückliche Frau und habe keine Heimath. Lange schon irr' ich umher unter fremden Leuten. Den Tag hindurch sinn' ich unter Kummer und Sorgen, wo ich Nahrung für mich und mein Kind hernehmen, und am Abende weiß ich nicht, wo ich übernachten soll.

Klaus. Die arme Frau! Wie bleich sie aussieht!

Theodora. Ich für meinen Theil wollte gerne Alles gelassen und ruhig ertragen, aber der Jammer und das Elend meines Kindes brechen mir das Herz. Der arme Knabe hat seit gestern Abend keinen Bissen Brod mehr bekommen. Die ganze Nacht irrten wir durch eine unbewohnte Gegend, wo wir auch nicht einen Menschen trafen. Eben erst hat euer lieblicher Gesang mir den Weg hieher gezeigt.

Rösli. Seit gestern Abend nichts genossen? — Ach, Klaus!

Klaus. Da soll gleich geholfen werden. Wir danken Gott, daß er euch hieher geführt und uns in den Stand gesetzt hat, euch zu erquicken.

(Er geht in die Hütte, aus der er gleich darauf mit einer ländlichen Mahlzeit zurückkömmt.)

Rösli. Weinet nun nicht mehr, da Gott für euch und euer Kind wieder gesorgt hat. Bei uns könnt ihr bleiben, so lange ihr wollt.

Klaus. Und bei dem Aelpersunde, den wir eben feiern, müßt ihr uns mit eurer wunderschönen Stimme ein paar Lieder singen.

Rösli. So, nun trocknet eure Thränen und laßt es euch gut schmecken! — Du auch, Bübchen! Welch' ein liebliches Kind das ist! Sieh nur die schönen blonden Locken und die schneeweiße Farbe seines Gesichtes! Wenn es nicht der armen Frau gehörte, wollte ich wetten, daß es das Kind vornehmer Rittersleute ist.

Theodora. O welch' gute und fromme Menschen hat mich der Himmel nach so schweren Leiden in diesem stillen Thale finden lassen. Läge es doch in dem Willen Gottes, daß ich die Tage meines Lebens hier zubringen dürfte, — wie wollt' ich ihm, von dem jede gute Gabe kömmt, dafür danken.

Klaus. So möchtet ihr wohl in diesem Thale für immer bleiben?

Theodora. Nirgends würde ich so gerne sein. Mit Thränen werd' ich weiter ziehen, und

schwer wird mir der Abschied werden; denn mir ist es, als wäre ich hier in meiner Heimath.

Klaus. Ich höre die Hirten; der Festzug kommt zurück!

Rösli. Sie sind es!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. (Der Festzug erscheint auf dem Theater in folgender Ordnung: Knaben und Mädchen gehen paarweise voraus und bestreuen den Weg mit Blumen Man hört inzwischen schon die nahen Schalmeyen der Hirten, die später auf das Theater ziehen. Die Hirtinnen, neben den Hirten gehend, sind weiß gekleidet, und tragen grüne Bänder in den Haaren; einige führen junge Lämmer mit sich, während die Hirten Stäbe, mit Epheu umwunden, tragen, und Sträuße von Gebirgsblumen auf den Hüten haben. Nach den Hirten und Hirtinnen kommen die Jäger und Jägerinnen, die unter dem Schalle der Wald- und Jagdhörner die Bühne betreten. Sie sind grün gekleidet mit gelben Bändern. Die Jünglinge haben bunte Federn von Gebirgsvögeln auf den Hüten, und in den Händen mit Eichenlaub geschmückte Armbrüste. Voran trägt ein Jüngling einen Gemsbock auf den Schultern. Nachdem Alle versammelt sind, erscheint Vater Beatus, von einer Schaar festlichgekleideter Landleute umringt. Vor ihm her wird von 4 Knaben eine mit Guirlanden geschmückte Statue des Heilandes getragen; als sie in der Mitte des Theaters niedergelassen ist, spricht Jener mit feierlichem Ernste:)

Beatus. Ihr lieben Leute, da euch die Vaterhuld Gottes auch in diesem Jahre reichlich gesegnet hat, weßwegen ihr heute dieses Freudenfest halten könnt, so müssen wir vor Allem mit kindlich gerührtem Herzen ihm danken. Immer sei es unser erstes Geschäft und unsere erste Freude, an den zu denken, der der Urheber alles Guten ist. Kein Vergnügen ist rein, wenn man sich nicht dabei erinnert, daß Gott es gegeben hat. Darum so lobet ihn, und danket ihm, und bittet ihn

auch fernerhin um seinen Segen. Dann mögt ihr fröhlich sein den ganzen Tag hindurch!

(Mit ihm knieen alle Anwesenden nieder, und beten in stiller Andacht. Als sie sich wieder erhoben haben, fährt Beatus fort:)

Herr, erhöre gnädig das Gebet deiner Kinder, und gieb ihnen deinen Segen.

Alle. Amen! Amen!

Beatus. Nun wollen wir fröhlich sein im Herrn. Er selbst scheint an unserem Feste Wohlgefallen zu haben, da er uns einen so heitern Herbsttag gibt.

Tanzlied.

Klaus.

Hört ihr die Pfeifen und Geigen
Schmeichelnd euch tönen an's Ohr?
Schlinget den fröhlichen Reigen,
Oeffnet der Freude das Thor;
Denn der muntere Tanz
Leihet dem Feste Glanz
Und verscheuchet die Sorgen.

Chor.

Hört ihr die Pfeifen und Geigen
Schmeichelnd euch tönen an's Ohr?
Schlinget den fröhlichen Reigen,
Oeffnet der Freude das Thor.

Klaus.

Lustig ihr Mädchen und Jungen,
Schwinget im Kreise euch frei,
Bald ist der Jubel verklungen,
Bald ist der Tag ja vorbei!

Lust und Freude sind
Flüchtig wie der Wind,
D'rum genießet die Stunden.

Chor.

Lustig ihr Mädchen und Jungen
Schwinget im Kreise euch frei
Bald ist der Jubel verklungen
Bald ist die Stunde vorbei.

(Ländlicher Reigen.)

Beatus (freundlich zu Klaus). Wir haben für dieses Jahr, wie ich sehe, ein paar neue Gäste.

Klaus. Es ist eine arme Frau, die heimathlos umherirrt, und bei uns Erquickung sucht.

Beatus. Das hat der Herr gethan. Er hat diese Frau mit ihrem Kinde in unser Thal geführt. Während er uns auch in diesem Jahre so reichlich gesegnet hat, daß Niemand im ganzen Thale sagen kann: ich habe keine Heimath, kein Brod — ist diese gute Frau ohne Herberge, und muß wandernd umherirren. Der Herr will, daß wir barmherzig seien. Wie wir heute fröhlich sind, soll auch sie es sein.

Theodora. O ihr guten Leute!

Beatus. Gott hat mir einen Vorschlag in den Sinn gegeben, den ich euch machen will. Tretet zusammen, ihr Alle, die ihr im Thale seid, und baut der armen Frau ein Hüttchen! Sind viele Hände bei der Arbeit, so ist sie auch bald vollendet. Nun, wollt ihr?

Alle, Ja, mit tausend Freuden!

Einige. Morgen, sogleich mit dem ersten Tagesstrahl wollen wir anfangen.

Beatus. Gott segne eure Arbeit, und lasse euern Kindern das noch angedeihen, was ihr der armen Frau thut!

Klaus. Und weil ich Gott, der mir heute so viel Freude gemacht hat, noch besondern Dank schuldig bin, so soll die fremde Frau, bis die Hütte fertig ist, indessen die meinige mit uns theilen!

(Rösli drückt ihm schweigend die Hand.)

Theodora. Ueber den Sternen ist einer, der euch vergelten wird; ich kann es nicht. Beten will ich zu ihm von Herzen, daß er euch immerdar segne.

Leuthold. Noch nie, so lange wir denken, haben wir den Aelpersund mit einem so guten Vorsatze beschlossen, wie heute; gewiß aber war er dem lieben Gott auch noch nie so angenehm, wie dießmal.

Theodora. O, daß ich es allen Menschen zurufen könnte: Vertrauet nur immer auf Gott, er verläßt euch nicht!

Beatus. Nun, gute Frau, seid recht gerne bei uns, und vergeßt die Leiden, die ihr ausgestanden hat!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Jörg (ein Knabe in Otto's Alter, kömmt als Falkenhändler in einem hochgelben Beinkleide und hellgrünen Wams, dann einem breiten ledernen Gürtel um den Leib, lustig herein, schwingt seinen Hut mit einer großen grünen Feder, und trällert:)

Falkenhändler bin ich fein;
Falke heiß' ich obendrein.

Klaus. Ei, sieh' da, Jörg, so kommst du auch noch zu dem Feste!

Jörg (den leeren Käfig zeigend). Und habe alle meine Falken in Geld verwandelt!

Klaus. Das soll deine letzte Wanderung gewesen sein, lieber Jörg! Die Jagd lassen wir nun Andern, und bleiben hier beisammen in der väterlichen Hütte. Mit Rösli, die mein Weib wird, besorge ich unsere Felder und Wiesen und den kleinen Haushalt, und der einzige Ausflug, den ich nach wie vor noch mache, und worin du mich unterstützen wirst, wird der sein, die Unglücklichen über den Thunersee zu unseres guten Vaters Beatus Höhle überzuführen.

Jörg. Topp, daß laß' ich mir gefallen! Wenn es mir gleich im Anfange ganz seltsam vorkommen wird, nicht mehr so mit dem Käfige auf dem Rücken und einem Liedchen im Munde auf den Schlößern umherzufahren, und meine Falken feil zu bieten!

Beatus (zu Theodora). Aber warum seid ihr denn noch immer so still und traurig, liebe Frau, da Alles fröhlich um euch her ist, und ihr für euere Zukunft nicht mehr zu sorgen braucht?

Leuthold. Ihr seid uns ohnehin ein Liedchen schuldig. Ich dachte bei mir, ihr solltet heute bei dem Feste die Hauptrolle spielen. Denn ihr singt so schön und lieblich, wie wir es in dem Thale nicht können, und wir alle werden eurem Gesange mit Vergnügen zuhören.

Klaus. Ihr singt uns gewiß ein Liedchen; denn ich sehe es euch an, ihr macht den Leuten gerne eine Freude.

Theodora. Gerne will ich an eurer Lust Theil nehmen, so viel es mir möglich ist. Doch, lieber Mann, ihr verzeiht es mir, wenn ich euch nichts Fröhliches singen kann. Ach, seit einer fürchterlichen Nacht, die über mich verhängt war, in der ich Alles, Alles verloren habe, bringe ich keinen einzigen fröhlichen Ton mehr aus den Saiten meiner Mandoline hervor.

Beatus. Wenn ihr auch keine fröhlichen Lieder singt, so singt ihr doch fromme Lieder, und dieß ist allen Leuten im Thale recht und angenehm. Dadurch werden sie mitten in ihrer Freude an den erinnert, der seinen Segen ausgegossen hat über ihre Heerden und Wiesen und dadurch der Urheber des heutigen Freudentages ist.

Theodora (singt, sich mit der Mandoline begleitend:)

Wie er die Sterne am Himmelszelt
Mächtig in ihren Bahnen hält —

(Die Thränen ersticken ihre Stimmen. Sie vermag das Lied nicht weiter zu singen.)

Vergebt mir —

Beatus (welcher in gespannter Aufmerksamkeit zugehört hat, lebhaft). O singt das Lied! Wenn ihr wüßtet, was es für einen Eindruck auf mich macht! Ich selbst habe es einst oft gesungen, und da erweckt es denn die mannigfaltigsten Erinnerungen in meiner Seele.

Theodora (singt fort:)

Wie er den unzählbaren Sand
Zählet und kennt am Meeresstrand:
Also verläßt er die Menschen nie,
Kennt ihre Noth und sorgt für sie.

Otto (der sich vorher mit Jörg von der Bühne geschlichen hat, erscheint, ganz wie früher Jörg, als Falkenhändler gekleidet, und läuft zu Theodora) Mutter! Mutter!

Theodora (überrascht) Otto!

Otto (mit kindlicher Rührung). Ja, liebe Mutter, ich hoffe, Gott wird auch meinen Vater nicht verlassen, und mir Macht geben, seine Noth zu erleichtern. Die Erzählung Jörgs von seiner Wanderung auf den Schlößern hat in mir den Entschluß erregt, in dieser Gestalt ihn zu suchen, und mich ihm zu nahen, wenn er noch lebt.

Klaus. Ach Gott, so schmachtet also dein Vater in einer der ritterlichen Burgen im Gefängniß!

Otto (zu Theodora). Als Falkenhändler werd' ich überall Eintritt finden. Alle Ritterburgen will ich besuchen. Vielleicht erhalt' ich eine Kunde von seinem Leben und Aufenthalte.

Theodora (ihn umarmend). Du, mein Otto, könntest mich verlassen? Was werde ich anfangen, wenn du fort bist? Du bist noch mein einziger Trost, meine einzige Hoffnung in diesem Leben. O mein Otto, ich kann dich nicht von mir lassen. Die Angst, auch dich zu verlieren, würde mir das Herz brechen.

Beatus. Der Entschluß des Knaben gefällt mir, und ich wünsche euch Glück zn einem solchen Kinde. Vielleicht benützt Gott ihn zur Ausführung seiner großen Absichten. Wenigstens bedenket, daß der Knabe überall unter seinem Schutze stehet!

Otto. Gott wird mich wieder zurück in deine Arme führen.

Theodora. So sei es denn! Vielleicht ist es das letzte Mittel, dem lieben unglücklichen Vater Trost und, so Gott will, Rettung zu verschaffen. Gottes schützender Vorsicht empfehle ich dich! Möge ich dich bald wiedersehen und fröhliche Kunde von dir vernehmen!

Leuthold. Wir alle wollen beten, daß der liebe Gott ihn euch glücklich wieder zurückführe. Der Mutter wegen brauchst du gar nicht in Sorge sein. Du läßt sie in guten Händen.

Otto. So lebe denn wohl, geliebte Mutter!

Theodora. Wie, so schnell willst du von hinnen scheiden? Warte doch wenigstens, bis meine Kräfte wieder hinreichen, dich eine Strecke weit zu begleiten!

Otto. Bedenke, liebe Mutter, daß die Rettung meines Vaters vielleicht von einem Augenblicke abhängt!

Theodora. O Gott, wo werd' ich Kraft hernehmen, ohne dich zu leben! So ziehe denn im Frieden! Zur Tugend brauch' ich dich nicht jetzt erst zu ermahnen; ich habe dich von Kindheit an dazu angehalten.

Otto. Nie, nie vergeß' ich deiner Lehren!

Theodora. Hörst du, daß dein Vater lebt, so eile und bringe recht bald diese glückliche Nachricht deiner trauernden Mutter!

Otto. Bald, Mutter, bald bin ich wieder bei dir!

(Er küßt ihre Hand.)

Dank, Dank dir für alle deine treue Mutterliebe!

Theodora. Gott segne dich!

Klaus (zu Beatus). Segnet auch ihr ihn, ehrwürdiger Vater. Euer Segen wird ihm ein reicher Schatz für die Reise sein.

Beatus (vor welchem Otto niederkniet). Gott segne deinen Entschluß, Knabe, wie ich dich segne!

Volk. Er segne ihn!

Einer der Jäger. Der Knabe ist wie zu einem Jägersmann geboren. Wie niedlich ihm die Kleidung steht! Von ganzem Herzen wünsche ich ihm Glück zur Reise.

Ein anderer Jäger. Und noch einmal so stolz würde ich auf meinen Jäger-Ranzen werden, wenn Gott durch dieses Gewand und diesen Käfig da einen weinenden Vater mit seiner trauernden Familie wieder vereinigte!

Erster Jäger. Wir wollen den guten Knaben, der nun in unsern Verein gleichsam aufgenommen ist, mit unserm gewöhnlichen schönen Jäger-Gebete begleiten. Dessen soll er sich in der Ferne erinnern, und wer weiß, vielleicht vereinigt er noch oft als rüstiger, gewandter Jäger zum Danke für die Rettung seines Vaters mit unserem Gesange den seinigen.

Beatus. Gebe es der Himmel!

Chor der Jäger.

Solo.

Es klinget das Horn so muthig und kühn

Tutti.

Im Wald!

Solo.

Die Jäger sieht man frohlockend zieh'n

Tutti.

Im Wald!

Im Freien stürmet die Jagd daher,
Das lustige Treiben ergötzet uns sehr;
Da widerhallt
Im vollen Kreise das donnernde Lied,
Die Lust des Jägers zu preißen bemüht.

Solo.

Doch am schönsten und herrlichsten klinget der Ruf

Tutti.

Im Wald!

Solo.

Viel muthiger tönet des Rosses Huf

Tutti.

Im Wald!

Wenn der Frühling naht, wenn die Bäume blüh'n
Wenn die Schwalb' und der Storch wieder heim=
wärts zieh'n,
Dann jubelnd erschallt
Auf der duftenden Aue des Jägers Gebet,
Das Segen der Flur und dem Walde erfleht.

Dritter Aufzug.

Die Scene stellt den Prospect des Schlosses Felsenheim vor. Freier Platz vor demselben.

Erster Auftritt.

Der Burgwart und mehrere Knappen und Diener sitzen trinkend an einigen Tischen umher und singen. Zuletzt Otto.

Rundgesang.

Stoßt an!
Es lebe der Krieg
Das blut'ge Spiel!
Sein hohes Ziel
Ist Ruhm und Sieg.
Ja, des Krieges Lust zu preißen,
Lasset froh die Becher kreisen!
Kühne Helden lohnt der Wein,
Schäumend muß der Humpen sein.
Stoßt an!
Stoßt an!
Es lebe die Jagd!
Der leichtere Sieg
In diesem Krieg
Lohnt den, der wagt.
Ja, die Lust der Jagd zu preißen,
Laßt nochmals die Becher kreißen;
Auch den Jäger lohnt der Wein,
Schäumend muß der Humpen sein!
Stoßt an!

Einer. Das war eine gute Letze. Der Trunk schmeckt noch einmal so gut beim Liede.

Ein Anderer. Und es singt sich noch einmal so schön bei einem frischen Trunke. Wir haben die Becher rein ausgeleert.

Burgwart. Es ist auch Zeit, daß wir enden. Die Sonne wird bald sinken.

Ein Anderer. Ja wohl, für heute haben wir genug gethan.

(Sie brechen auf.)

Burgwart (der zurückbleibt, zieht eine Flasche hervor, und betrachtet sie wohlgefällig). Noch eine Flasche! Die ist dem Burgwart aufgespart.

(Er setzt sich wieder und schenkt ein.)

Ha, wie es funkelt! Von der besten Sorte!

Otto (als Falkenhändler, tritt auf, den Käfig auf dem Rücken und die Mandoline im Arm). Guten Abend! Seid nicht ungehalten, wenn ich euch störe. Der lustige Gesang, welcher von dieser Gegend her schallte, hat mich zu euch geleitet.

Burgwart. Ei, ein kleiner Falkenhändler! Schade, daß du nicht früher gekommen bist. Ich wette, du hättest es verstanden, uns die Zeit noch besser zu vertreiben.

Otto. Ach, ich habe mich den ganzen Tag so müde gelaufen, und Hunger und Durst plagen mich so sehr, daß ich nicht einmal mehr singen könnte. Ich glaubte gar nicht wieder herauszukommen aus dem ungeheuern Walde.

Burgwart (ihm den Becher reichend). Da trink, Bursche! Das wird dich erfrischen, und ein weiches Strohlager in meinem Stübchen will ich dir auch nicht versagen.

Otto (trinkt)

Burgwart. Nun laß auch sehen, was du hast!

Otto (den Käfig abnehmend). Da! Es sind lauter schöne Thiere. Braucht eure Herrschaft keine Falken?

Burgwart. Schöne, große Falken! Du wirst gerade recht kommen und einen guten Handel machen, da der Ritter morgen große Jagd hält, und unser Falke schon so alt ist, daß er Blei in den Flügeln zu haben scheint.

Otto. Wenn das ist, so bitt' ich euch, mich doch sogleich zu melden.

Burgwart. Für heute wird es wohl zu spät sein.

Otto. Ich denke, daß es eurem Ritter Freude macht —

Burgwart. Das ist nicht so, wie du meinst. Der Ritter ist ein wunderlicher Kauz.

Otto. So glaubt ihr nicht, daß ich mit meinem Falken willkommen bin?

Burgwart. Es kann Niemand sagen, daß er bei Ritter Dietrich von Felsenheim willkommen sei. Er redet mit den Leuten nicht, wie es sonst der Brauch ist. Seine Rede ist hart wie Felsen. Dabei darfst du freilich nicht erschrecken. Er hat es so in der Gewohnheit. Umsonst heißt er nicht Dietrich von Felsenheim.

Otto. Wenigstens hat diese Burg wohl den rechten Namen. Es überläuft mich ein Schauder, wenn ich alle die fürchterlichen hohen Felsenlöcher um die Burg herum betrachte.

Burgwart. Die sind für die Gefangenen.

Otto. Ach, die armen Leute! Wie wird der Ritter erst mit diesen umgehen, wenn er, wie ihr sagtet, schon mit den fremden Leuten so wild und rauh verfährt!

Burgwart. Die sieht er doch des Jahres kaum einmal. Weil viele Unschuldige in den Felsenlöchern gefangen liegen, so scheut er wohlweise ihren Anblick, da sein strafendes Gewissen ihn nicht erträgt. Mir hat er die Aufsicht über die Gefängnisse gegeben, und ich, weiß Gott! bin ein weichherziger Mann. Die Frauen des Schlosses aber sind noch weichherziger.

Otto. So? und wie das?

Burgwart. Wenn der Ritter auf Reisen ist, das heißt, wenn er auf Raub ausgeht, und manchmal wochenlang nicht nach Hause kommt, dann besucht die Rittersfrau mit ihrer Tochter selbst alle jene Gefängnisse, wo unschuldige Ritter und Grafen verhaftet liegen. Das ist für die armen Menschen eine wahrhaft himmlische Zeit. Sie bekommen alsdann gute, kräftige Speisen, ein Glas Rheinwein, weiche Bettdecken und reinliche Wäsche. Auch von ihren Ketten werden sie frei.

Otto. Das ist edel von der Rittersfrau und ihrer Tochter.

Burgwart. Ja wohl, dafür stehen sie aber auch weit und breit wegen ihrer Tugend und Frömmigkeit in hohem Ansehen.

Otto. Wie nur Ritter Dietrich zu so einer braven Frau und einer so guten Tochter kam und wie viel sie bei ihm auszustehen haben mögen!

Burgwart. Die edle Rittersfrau weinte schon tausendmal über das Unglück der Gefangenen, und sagte zu mir: Ach, Burgwart, wenn wir es nur einmal anders machen könnten. Dann sage ich jeder Zeit: Nur Geduld, edle Frau; kommt Zeit, kommt Rath. Ich wette, es erscheint doch noch ein Falke, der durch die Mauern sieht.

Otto. Wie lange müssen denn die Unglücklichen in diesem schrecklichen Aufenthalte schmachten?

Burgwart. So lange, bis der Tod ihrem armseligen Leben ein Ende macht. Der Ritter läßt absichtlich keinen Einzigen los, weil er fürchtet, es möchte später einer mit Uebermacht zurückkommen, und sich an ihm rächen.

Otto. Könnt ihr mir keine der Gefangenen nennen?

Burgwart. Ich habe mich nie viel darum bekümmert, die Namen der Gefangenen zu erfahren. Doch halt, so eben fällt mir einer ein! Der Erzfeind Dietrichs, Graf Heinrich von Waldbergen, schmachtet jetzt auch seit noch nicht gar langer Zeit in so einem Gewölbe.

Otto (in sichtbarer Bewegung). Graf Heinrich von Waldbergen?

Burgwart. Er weint und seufzt fast Tag und Nacht, und härmt sich ab. Wenn die beiden Damen ihn nicht trösteten, und ihm die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in's Herz flößten, — ich glaube, er wäre schon gestorben. — Aber wie, Bursche, was muß ich sehen! du weinst ja auch!

Otto (sucht vergebens seine Bewegung zu verbergen). Kein Wunder, Burgwart; ich meine, einem Jeden, der Gefühl hat, muß dabei das Herz im Leibe bluten.

Burgwart. Ja, ja, du hast Recht. Anfangs meinte ich das auch. Allein am Ende wird man gleichgiltig. Ich wette, es ginge dir eben so, wenn du an meiner Stelle wärest.

Otto. In welchem der Felsenlöcher liegt denn der arme Graf gefangen? Könnt ihr mir das nicht sagen?

Burgwart (finster). Ei, ei, du willst doch gar zu Vieles wissen! Wenn du kein Falkenhändler wärst, so würd' ich denken, du seiest ein Spion. Bei meiner Ehre, ich habe schon mehr geschwatzt, als ich sollte. Ritter Dietrich dürfte es nicht wissen. Leider war es von Jugend auf mein Fehler, daß ich das Maul nicht halten konnte, sonst wäre ich jetzt auch mehr, als Burgwart.

Otto. Ueber dem Geplauder hab' ich meine Falken ganz vergessen. Es wird schon spät.

Burgwart. Wenn du willst, so will ich dem Ritter wohl deine Gegenwart melden. Aber halt! du könntest dich ihm ja selbst durch ein Liedchen ankündigen. Das liebt er, und du kannst gewiß schöne Lieder.

Otto. O ja, u. ich will ihm gerne etwas singen.

Burgwart. Ich werde indeß nochmals bei den Gefangenen nachsehen, ob alles wohl verwahrt ist. Und dann — siehst du dort das kleine Pförtchen rückwärts an der Mauer? — Das führt zu einer Schenke im Walde, da finde ich gute Gesellschaft. — Gute Nacht für heute! Ich will mit meinem Weibe schon reden, daß sie dir ein

Plätzchen in der Scheune anweist, wo du übernachten kannst. Morgen erzähle mir, wie es dir mit dem Ritter ergangen ist.

Otto. Gute Nacht! ich dank' euch für euern guten Willen.

(Burgwart ab.)

Zweiter Auftritt.

Otto allein.

(Er sieht traurig in die Scene.)

So ist also in dieser Burg mein Vater ein Gefangener. In einem dieser schauerlichen Felsenlöcher schmachtet er, in der Gewalt seines Feindes, der in jener schrecklichen Nacht unser Hab' und Gut raubten und unsere Burg verbrannte! Und doch, o Gott, wie danke ich dir, daß er wenigstens noch lebt! Guter Gott! erleuchte meinen Verstand, und lege mir, wenn ich nun mit dem wilden Ritter von Felsenheim reden werde, die rechten Worte in den Mund.

(Er spielt auf der Mandoline und singt.)

Falkenhändler bin ich fein;
Falke heiß' ich obendrein.
Komm' ich an ein Ritterhaus,
Ruf' ich gleich von Weitem aus:
Braucht ihr keine Falken?
He da! Falken! Falken!

Zwar ist es ein schwer Geschäft,
Wo man nimmer ruht und schläft.
Doch die Zither in der Hand,
Ruf' ich immer gern durch's Land:

Braucht ihr keine Falken?
He da! Falken! Falken!

Dritter Auftritt.

Otto. Dietrich. Mathilde.

Dietrich. Du hast eine gute Stimme, Bursche! Wer bist du?

Otto (bei seinem Anblick sich mühsam fassend). Ich bin ein Falkenhändler, wie ihr hört.

Dietrich. Du zitterst. Was hast du? — Sieh' mir fest in's Auge!

Otto (sich Gewalt anthuend). Es kömmt von der weiten Wanderung, Herr, die ich durch den ungeheuren Wald heute gemacht habe.

Dietrich (ihn mißtrauisch betrachtend). Bube, Bube! Hüte dich vor den Felsenlöchern, die du da droben siehst! Da könntest du noch mehr erzittern, als jetzt.

Otto (lächelnd). Wie, ich Herr Ritter? Ich wette, ihr habt in eurem ganzen Schlosse keinen Kerker für ehrliche Leute, worunter auch ich gehöre; denn dieß wäre ja gegen alle Rittereehre. Und ich glaube, wenn ihr so eine ungerechte That verübtet, würdet ihr keine Stunde mehr ruhig schlafen können.

Dietrich (zornig). Schweig, Bube!

Mathilde. Du mußt ihm verzeihen, lieber Mann! Es scheint, er hat noch nicht viel mit Rittern gesprochen. Er sieht so jung aus und treibt sein Handwerk wohl noch nicht lange.

Otto. Ja, seid nicht böse, Herr Ritter! Ihr wißt, ein Falkenhändler, der frank und frei im Lande herumzieht, hat auch in der Rede mehr Freiheit, als ein Anderer.

Dietrich. Laß es gut sein!

(Er hat indessen die Falken in dem Kasige näher betrachtet.)

Schöne, große, junge Falken!

(Er spielt mit ihnen)

Mathilde (zu Otto). Du wirst wohl recht müde und hungrig sein. Ein Trunk Wein wird dich erquicken.

Otto. Ich dank' euch, gnädige Frau. Der gutmüthige Burgwart eures Schlosses hat sich meiner schon angenommen.

Mathide. Dein liebliches Lied hat uns sehr ergötzt, und wir hätten dir noch lange zuhören mögen.

Otto. Meine Mutter hat mich's gelehrt. Wenn ihr es aber gerne hört, edle Frau, so will ich mit eurer Erlaubniß noch ein Liedchen singen.

(Sie winkt ihm zu. Er singt:)

Trauernd um den theuren Gatten
Sitzt die Mutter in der Kammer,
Und es sieht der Sohn mit Schmerzen
Ihre Thränen, ihren Jammer.
Flehend spricht er: Laß mich ziehen
Um den Vater zu erretten,
Wenn der Tod ihn nicht befreite,
Rett' ich ihn aus Schmach und Ketten!
Und mit seiner Mutter Segen
Zieht der Knabe in die Weite,
Hoffend, daß des höchsten Gnade
Auf die rechte Spur ihn leite,

Daß die treue Kindesliebe
Mög' des Feindes Seele rühren,
Und daß er den lieben Vater
Dürfe in die Heimath führen!

Dietrich (der immer aufmerksamer auf Otto geworden ist). Ei, zum Henker, Bube, was soll das? Man kennt den Vogel an den Federn. — Weib, was geht dich der Bursche an? Mit jedem Bettler machst du dir zu schaffen. Doch warte nur, ich will dich noch anders ziehen! Geh nur einstweilen hinauf in das Schloß, bis ich mit dem Burschen Handels einig bin! Nun, hörst du's?

(Mathilde geht traurig in das Schloß.)

Vierter Auftritt.

Otto. Dietrich.

Dietrich. Nun Bursche, komm' hierher! Wie hoch hälst du diesen Falken da, den größten? Er gefällt mir am besten.

Otto. So viel ich von dem Burgwart vernahm, habt ihr morgen Jagd, Herr Ritter! Wenn es euch beliebt, soll dieser Falke morgen die Jagd mitmachen. Da könnt ihr ihn auf die Probe stellen. Es wird mir lieb sein, wenn er euch gefällt.

Dietrich. Das ist wohl gesprochen. Ich selbst will ihn steigen lassen.

(Man hört von außen Stimmen.)

Was ist das? Was gibt es heute noch?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen Rupert, ein alter Holzhauer wird von zwei Knappen gebunden hereingeführt. Anne, dessen Weib, nebst ihrem kleinen Kinde, begleiten ihn jammernd und händeringend.

Die Knappen. Da ist der alte Rupert, Herr Ritter! Wir fanden ihn eben, als er den Stamm zerhackte.

Dietrich (wild zu dem Holzhauer). Schurke, wer gab dir das Recht, einen Baum umzuhauen, den ich gerne sah? Ich wollte mir eben darunter eine Bank aufrichten lassen. Doch, es soll dafür gesorgt werden, daß du mir so bald keinen Baum mehr fällen wirst.

Rupert. Ach, Verzeihung, Herr, Verzeihung!

Anne (mit ihrem Kinde wirft sich vor Dietrich nieder). Und meines armen Kindes willen, habt Erbarmen!

Das Kind. Erbarmen! Erbarmen! Laßt mir meinen Vater!

Dietrich. Ich kann das Geheul und Gewinsle nicht leiden. Was ich einmal gesagt habe, dabei bleibt's. Fort mit ihm in den Kerker!

(Die Knappen wollen ihn fortführen.)

Anne. Ich lasse dich nicht, Rupert!

(Sie umschlingt ihn mit ihren Armen.)

Das Kind. Vater, Vater, bleib' bei mir!

Otto (schüchtern). Herr Ritter, wenn es mir erlaubt wäre, ein gutes Wort bei euch einzulegen —

Dietrich. Was fällt dir ein, Bursche! Danke deinem Glücke, daß du nicht für dich selbst zu bitten brauchst.

Otto. Geht euch der Jammer des armen Weibes und des unschuldigen Kindes da nicht zu Herzen?

Dietrich. Was gehen mich diese an! Der alte Schuft muß seine Strafe leiden.

Otto (schnell). Ich lasse euch den Falken um seine Freiheit!

Dietrich (lachend). Bist du närrisch, Bursche? oder hast du gar so ein weiches Herz, daß du Niemand winseln hören kannst?

Otto. Es war mir Ernst bei meinem Worte. Und damit ihr sehet, daß mir's Ernst ist, so mag ich euch den Falken um Geld gar nicht verkaufen.

(Er nimmt den Käfig.)

Dietrich. Bube!

Otto. Gehabt euch wohl, Herr!

Dietrich. Bleibe! — Dein Trotz gefällt mir. Du könntest alle Tage ein Ritter sein. — So mag's d'rum bei deinem Worte sein Bewenden haben. Der alte Graukopf soll dießmal mit der blosen Angst durchkommen, und wahrlich, er hat es nur dir zu danken.

Otto. Ihr habt ein gutes Werk gethan.

Dietrich. Schweig, ich will nichts davon hören! —

(Er ruft gegen das Schloß:)

Heda!

(Ein Diener kömmt.)

Tragt mir den Vogel in das Schloß nach! Und ihr (zu den Knappen) nehmt diesem da die Stricke ab! (zu Otto) Morgen sprechen wir uns weiter.

Otto. Ich wünsch' euch guten Schlaf, Herr Ritter!

(Alle ab, bis auf Otto, Rupert, Anne und das Kind.)

Sechster Auftritt.

Otto. Rupert. Anne. Das Kind.

(Es ist indessen dunkel geworden. Hinter Dietrich wird das Schloßthor gesperrt, und nur schwacher Mondschein erhellet noch das Theater.)

Rupert. Welch' ein Wunder ist es, durch das mich Gott errettet hat! Aus Dietrichs Klauen entfloh noch Keiner.

Anne. Wie können wir euch danken? Doch ihr verlangt nicht irdischen Dank; seht unsere Freude, seht den Jubel dieses Kindes!

Otto (leise, für sich). Ihn vermochte ich zu erretten, während mein unglücklicher Vater noch im Kerker schmachtet! Oder ist es ein gutes Zeichen, das der Himmel zu meinem Troste sendet?

(Er sieht traurig gegen die Felsenlöcher.)

Ach, du lieber Gott! Ich kann nicht hinschauen, ohne Thränen kindlicher Sehnsucht nach ihm zu weinen. In einem dieser schrecklichen Felsenlöcher liegt mein theurer Vater gefangen! Wie gerne wollte ich sein Elend über mich nehmen, wenn ich nur könnte! O mein Vater, könnte ich nur dein theures Angesicht wieder einmal sehen!

Rupert. Ach Gott! Euer Vater liegt hier gefangen?

Otto (erschrickt und faßt ihn bei der Hand). Um Gotteswillen, stille! Verrathet mich nicht!

Rupert. Ich euch verrathen, da ihr so eben mein Retter wart? Ohne euch läge ich jetzt auch da droben, und mein Weib und meine Kinder würden sich um mich die Augen ausweinen.

Otto. Das ist das Schrecklichste für mich, so nahe am Rettungsorte sein, und doch nicht retten können.

Rupert. Wenn ich euch nur helfen, oder wenigstens euch rathen könnte! Mein Leben gebe ich darum.

Otto. Ach, ich weiß bis jetzt nicht einmal, in welchem von den vielen Gewölben er schmachtet.

Rupert. Komm, liebe Anne! komm', Kind, kommt! Eines können wir doch für unsern edelmüthigen Erretter thun. Wir wollen zu Gott flehen, daß er ihm Hilfe schicke.

(Sie knieen nieder und beten.)

Otto. Lieber Gott, segne ihr Gebet!

Rupert (steht mit den Seinigen auf). Er kann es nicht ungesegnet lassen, da es der Lohn einer so schönen That ist.

Das Kind (welches indessen neugierig den am Boden stehenden Käfig betrachtet hat). Wenn ich nur so ein Vogel wäre, Vater! Da wollte ich gleich hinauffliegen, und den Vater dieses Knaben da, der dich errettete, herabholen.

Rupert (lächelnd). Auch ohne ein solches Wunder kann Gott den unglücklichen Mann befreien.

Das Kind. Ich möchte doch einen so großen Vogel einmal fliegen sehen: Das muß recht schön sein.

Anne. Es sind Falken, liebes Kind, die holen die kleineren Vögel aus der Luft herab.

Das Kind. Das ist wunderbar, das möchte ich einmal sehen.

Otto. Ich kann dir diese Freude wohl machen, gutes Kind! Es ist zwar schon ziemlich dunkel; allein von den Sperlingen und Mauervögeln, die dort um die Felsenlöcher fliegen, bekommen wir gewiß noch einen herunter.

(Das Kind bezeigt seine Freude.)

Warte nur, ich will den Falken näher an der Mauer fliegen lassen, damit er seine Beute desto sicherer erhasche.

(Er geht in die Scene.)

Das Kind. Sieh! Vater, sieh! Er fliegt an einer Schnur hinauf. Er ist schon oben, man sieht ihn kaum mehr.

Anne. Wenn ich recht sehe, kämpft er bereits mit einem Sperlinge.

Rupert. Man hört ihn schreien.

Das Kind. Wo ist er jetzt? Ich sehe ihn nicht mehr.

Anne. Ich auch nicht.

Das Kind. Da kömmt er wieder! Immer tiefer, immer tiefer! Er hat etwas im Schnabel.

Anne. Er ist fast unten.

Das Kind (läuft nach der Scene). Der Sperling! der Sperling!

Otto (kommt, ganz außer sich, heraus. Er fällt, eine Stickerei hoch in der Hand haltend, jubelnd auf die Kniee, und ruft:) Gott! großer Gott! die Landschaft!

(Rupert und Anne laufen neugierig hinzu.)

Rupert. Was ist es?

Otto. Das ist sie, das ist sie! Gerade vor jener unglücklichen Nacht gab sie ihm die Mutter.

Rupert (welcher indessen die Landschaft betrachtet hat) Es ist kein Zweifel! Nein, ich irre mich nicht! Wie getreu Alles dasteht! Es ist das Schloß Waldbergen!

Otto. Das liebe Bild! Der gute Vogel! Durch sie beide hat mir Gott den Aufenthalt meines Vaters entdeckt.

Rupert. So kommt das Bild von eurem Vater?

Otto. Aus der mittleren Felsenhöhle dort holte es der Falke, indem er den Sperling verfolgte. Da muß mein Vater sein!

Rupert. Wer seid Ihr? O verzeiht mir diese Frage!

Otto (ohne ihn zu hören). An welch' schöne Zeiten mich das Bild erinnert! Es ist mir, als ob ich wieder in dem heimathlichen Schlosse wohnte —

Rupert. Gott! ich ahne! — Ihr seid der Sohn des Ritters Heinrich von Waldbergen, dessen Schloß der wilde Dietrich zerstört, und ihn selbst gefangen hieher gebracht hat? Man glaubte, ihr und eure Mutter wäret nicht mehr am Leben.

Otto. Heinrich von Waldbergen ist mein Vater.

Rupert (voll Freude). O so bin ich doppelt euer Schuldner. Euer guter Vater war mein und der Meinigen Wohlthäter. Wie haben wir alle schon um ihn geweint, als wir die schreckliche Nachricht von seiner Gefangenschaft erfuhren. — Ja, wir wollen, wir müssen ihn retten. Eher will ich mein Haupt nicht mehr zur Ruhe legen.

Otto (traurig). Retten? Ach, wie wäre das möglich?

Rupert. Gott, der es euch in den Sinn gab, euern Vater in dieser Verkleidung als Falkenhändler aufzusuchen, und der euch Kraft verlieh, dieß auszuführen, wird euch auch weiter helfen.

Otto. Ach, diese festen Mauern, die für die Ewigkeit gebaut scheinen, würden einem ganzen Heere widerstehen.

Rupert. Die kindliche Liebe und die Dankbarkeit sind mächtiger, als die größten Heere. Und dann — Gebet und unerschütterliches Vertrauen auf Gott, werden unsere Hilfe sein.

Das Kind. Es ist, als ob der Falke mich verstanden hätte, Vater, weil er das Ding gebracht hat!

Rupert. Die Geschichte mit dem Falken bringt mich auf einen Gedanken. Der Falke, der die Stickerei herunterbrachte, wäre ja wohl auch im Stande, ein Seil hinaufzubringen.

Otto (nachsinnend). Das könnte gehen. (Lebhaft). O Gott, wenn es dein Wille wäre! — Ich habe aber ja kein Seil.

Rupert. Dafür ist Rath. Wir lösen eines der Seile, womit die Nachen dort am Rheine, die ich gar oft zum Ueberführen des Holzes nöthig habe, angebunden sind. Das hängen wir dem Falken um den Hals, nebst einem kleinen Zettel, in welchem wir dem Grafen, euren Vater, von unserem Plane unterrichten.

Otto. Heiliger Gott, wenn du auf diesem Wege uns wieder zu vereinigen beschlossen hättest!

Anne. Wenn nur der Graf einmal in Freiheit ist; auf dem nahen Rheine bringen wir ihn bald aus dem Gebiete seines Feindes.

Rupert. Gewiß, so geht es.

Otto. O eilt, eilt! Laßt uns nicht einen Augenblick verlieren! Das Dunkel schützt uns.

Rupert. Nur vorsichtig und stille!

(Sie eilen alle in die Scene.)

Achter Auftritt.

Ritter Luitpold von Mährenfels (mit einer Menge anderer Ritter und Gefolge. Sie treten in aller Stille und Ordnung von der andern Seite auf, reihen sich dann um Luitpold, und dieser spricht leise:)

Gott ist mit uns. Unbemerkt sind wir bis an die Mauern des Schlosses gekommen. Dietrich ist keines Ueberfalles gewärtig. Nun werden wir freilich noch einen schweren Stand haben. Die Mauern sind so fest und sicher, daß es nur unserer vereinten Tapferkeit gelingen kann, sie zu ersteigen. Wir wollen aber zuvor nachsehen, ob nicht vielleicht die Sorglosigkeit und das Selbstvertrauen unseres Feindes eine oder die andere Stelle unbewacht gelassen, und uns dadurch ein leichteres Spiel bereitet hat. — Mag es übrigens kommen, wie es will, unser Wahlspruch ist: „Ritter Heinrich von Waldbergen!“ —

(Alle erheben die Schwerter.)

Nun vertheilt euch, aber so, daß wir uns in jedem Augenblicke, wenn es nöthig werden sollte, wiederum vereinigen können! Hier ist unser Sammelplatz.

(Sie zerstreuen sich, dicht um das Schloß herum, und verschwinden im Hintergrunde zu verschiedenen Seiten. Im Vordergrunde treten gleich darauf aus der Scene der Graf Heinrich von Waldbergen, Otto, Rupert, Anne und das Kind)

Neunter Auftritt.

Graf Heinrich von Waldbergen. Otto. Rupert. Anne. Das Kind.

Graf Heinrich (kömmt außer sich, von den Uebrigen begleitet). Allerbarmer im Himmel, ich danke dir! (Er kniet nieder und betet einige Augenblicke stille in tiefster Andacht, dann erhebt er sich, umarmt Rupert und spricht:) Edler Mann, mein Retter, mein Befreier! O erklärt mir, sagt mir! — Alles, was mit mir vorgeht, ist mir eine wunderbare Erscheinung. Frei bin ich, frei, durch euch, der meinem Herzen fremd war!

Rupert. Nicht so, Herr Ritter! dem Himmel gebührt der Dank. Ich bin nur dessen Werkzeug.

Graf Heinrich. Entdeckt euch mir, daß ich den Edlen kenne, dem ich meine Rettung danke!

Rupert. Kennt ihr den alten Rupert nicht mehr, der einst den Wald bei eurem Schlosse Waldbergen von euch zum Pacht erhielt, und der durch eure Güte so oft aus Jammer und Noth gerettet wurde?

Graf Heinrich. O schöne That der Dankbarkeit, die ihr an mir gethan!

Rupert. Es ist die That der Liebe. Euer Sohn —

Graf. Mein Otto, mein Otto! O Gott, o ihr wißt von ihm, von meiner Theodora?

Rupert. Euer Sohn ist euer Retter.

Graf (erstaunt). Wie? Wäre es möglich? Wie wußte er —

Rupert. Dieses Bild hier — (er zieht die Stickerei hervor).

Graf. Das Bild in eueren Händen? Kaum erst entführte ein Vogel es aus dem offenen Fenster meines Kerkers, und während ich um den Verlust des letzten Trostes, der mir geblieben war, weine, wird es durch Gottes Hand ein Mittel zu meiner Rettung!

Rupert. Es zeigte eurem Sohne eure Spur.

Graf. Meinem Otto! So ist er nahe! O Rupert, Rupert! wo ist er?

Otto (der bisher absichtlich in der Ferne gestanden). Vater! mein Vater!

(Er wirft sich in seine Arme.)

Graf. Otto! du hier? Mein Otto!

(Er umarmt ihn innig)

Rupert. Um Gotteswillen, leise!

Otto. Fort, Vater, fort in den Kahn, der dort am Rheine wartet! Erst wenn wir in Sicherheit sind —

Graf. Nur ein Wort noch! Wo ist meine Theodora?

Otto. Wir führen dich zu ihr.

(Er will den Grafen mit sich fortführen; in demselben Augenblicke kömmt Luitpold mit mehreren Rittern zurück.)

Zehnter Auftritt.

Luitpold mit mehreren Rittern. Die Vorigen.

Luitpold (leise zu den Rittern). Ich höre sprechen. Es werden einige der Unsrigen sein. Dort im Schatten stehen sie. Wir wollen sie anrufen. „Ritter Heinrich von Waldbergen“ ist der Wahlspruch!
(Er nähert sich mit den Rittern den Andern und ruft, ebenfalls leise:)
Ritter Heinrich von Waldbergen!

Graf. Es sind Bewaffnete. Wir sind verrathen!

Otto. Gott!

Graf. O daß ich kein Schwert habe!

Luitpold (lauter). Gott im Himmel! Heinrich, Heinrich, du bist's! Ich kenne deine Stimme!

Graf. Luitpold! Mein Freund Luitpold! Ist's möglich? Du lebst?

Luitpold. In fernen Landen vernahmen wir die schändliche That des wilden Dietrich, und kamen, dich zu befreien.

Graf. Ein Wunder Gottes hat mich vor wenigen Augenblicken erst gerettet; und daß es ein solches ist, beweist er mir von Neuem, indem er mir dich zu Hilfe schickt. Denn ich bin zwar frei, doch wehrlos noch auf meines Feindes Gebiete.

Luitpold. Wir alle schützen dich mit unserm Schwert! Schon waren wir im Begriffe, die festen Mauern dieser Burg zu stürmen.

Graf. O treuer Freund! Du hättest dich fruchtlos zum Opfer hingegeben. An diesen Mauern scheitert die Kraft der Waffen.

Luitpold. Aber Dietrich hat deine Schätze; und ungestraft, fürwahr, darf er nicht bleiben.

Otto. So es der Wille Gottes ist, führ' ich euch in seine Burg.

Graf (erstaunt). Otto, du?

Otto. Gott hat mir einen Weg gezeigt. Dort an der Mauer befindet sich ein Pförtchen, durch welches der Burgwart Dietrichs, wie er mir selbst sagte, täglich des Abends in eine nahe Schenke schleicht. Da man nichts Feindliches vermuthet, wird es nicht schwer sein —

Luitpold. Ja, das ist Gottes Finger, laßt uns den günstigen Augenblick benützen. Meine Waffenbrüder! Herbei!

(Die Ritter versammeln sich von verschiedenen Seiten. Luitpold tritt, den Grafen Heinrich an der Hand, mitten unter sie, und spricht leise:)

Gott ist mit uns! So sagte ich vor wenigen Augenblicken. Jetzt hat er sichtbar es uns bewiesen. Noch ehe wir eine Waffe an diese festen Mauern setzen, führt er den Grafen Heinrich von Waldbergen uns frei entgegen. Hier ist er!

(Die Ritter drücken ihre stille Freude aus.)

Noch mehr! Gott hat uns einen Weg gezeigt, die Burg des Feindes zu überfallen. Hier dieser Knabe —

(Man hört plötzlich den Schreckruf eines Hornes vom Thurme.)

Fort! Eilt! Wir sind bemerkt! der Wächter ist aus seinem Schlaf erwacht!

(Er ruft laut.)

Für Ritter Heinrich von Waldbergen!

Alle Ritter (laut und mit erhobenen Schwertern). Für Ritter Heinrich von Waldbergen!

(Luitpold ergreift Otto bei der Hand, und stürzt mit ihm an der Spitze der Uebrigen in den Hintergrund, wo sie seitwärts in der Scene verschwinden)

Eilfter Auftritt.

Der Burgwart kömmt von der andern Seite. Der Angstruf des Hornes tönt in Pausen immer fort. Man hört allmälig verstärkten Lärm hinter der Scene)

Burgw. (erschrocken hereinstürzend). Was ist das! Was geht hier vor? — Das Horn tönt fürchterlich! — Das ist ein Ueberfall! Was thu' ich? Wo flieh' ich hin? Wie rett' ich mich?

(Viele Knappen und Andere stürzen hervor mit dem Rufe:)

Knappen. Flieht! flieht! Alles ist verloren!

Burgw. Was ist?

Einige. Rettet euch! der Feind, der Feind!

(Alle stürzen fort.)

Zwölfter Auftritt.

Der Graf Heinrich von Waldbergen. Otto. Luitpold. Rupert. Anne und deren Kind. Eine Menge Ritter und Knappen mit Siegeszeichen.

Chor.

Gott war mit uns in diesem Streit.
Laßt frohe Siegeslieder schallen!
Der theure Freund, er ist befreit,
Des Feindes stolze Burg gefallen.
Geendet ist der kurze Krieg,
Triumph! und unser ist der Sieg.

Ende des dritten Aktes.

Vierter Aufzug.

Die Scene stellt die Höhle des Vaters **Beatus** dar. Ein Theil derselben ist kapellenartig ausgeschmückt.

Erster Auftritt.

(Die Landleute des zweiten Aktes sind in betender Stellung um Beatus versammelt. Theodora knieet zunächst bei diesem.)

Chor.

Wir vertrauen
Dir, und bauen
Fest auf dich!
Gegen meiner Feinde Wüthen
Kannst du mächtig mich behüten
Und in finsterer Mitternacht
Hast du gnädig auf mich acht
Hörst du mich!

(Sie erheben sich.)

Beatus. So, liebe Leute, nun dürfen wir ruhig und vertrauend zum Kampfe gehen! Der Herr und Vater im Himmel hat uns gewiß erhört. In seinem Namen verlasse ich noch einmal in meinem Leben diese Hütte, welche für immer von der Welt mich scheiden sollte, und ziehe euch voraus mit entblößtem Schwerte. Gott wird uns heimführen mit der Fahne des Sieges, denn wir kämpfen ja zum Schutze der Unschuld und unserer Heimath.

Theodora (sehr traurig zu Beatus). Inbrünstig will ich alle Tage zu Gott rufen, daß er euer Schutz und Schirm sei; daß er euch im Kampfe nicht verlassen und euch glücklich und unversehrt zurückführen möge. Ach, vielleicht gelingt es euch, für meinen lieben, armen Otto noch etwas zu thun, oder wenigstens Nachricht von ihm zu bringen, wenn nicht Dietrich uns selbst und das ganze Thal indessen seiner Rache opfert.

Beatus. Ihr müßt euch fassen und euerm Schmerze nicht so viel Raum geben. Die Gerüchte von dem Anrücken Dietrichs an unser Thal sind noch so schwach und unbestimmt, daß nur die Klugheit und Vorsicht uns darauf achten heißen; und dann über den Beweggrund dieses Zuges ist uns ja auch noch gar nichts bekannt geworden. Euer Otto hat vielleicht in einer ganz andern Burg jetzt eben seinen Aufenthalt, und wenn Dietrich von Felsenheim auch wirklich mit seinen Schaaren ausgezogen wäre, so könnte es doch nur ein Zufall sein, der ihn in der Nähe unseres Thales vorüberführte.

Theodora. Gott gebe es! Doch ahnet mir nichts Gutes. Meine Seele ist voll trauriger Bilder und Gedanken.

Beatus. Schneller, als ihr es denkt, kann durch Gottes Hilfe die Trauer in Freude sich verwandeln. —

(Zu den Landleuten.)

Nun bereitet Alles zu unserm Aufbruch. In Kurzem bin ich wieder bei euch. Und dann — mit Gott!

Alle. Mit Gott!

(Er drückt den Zunächststehenden die Hände. Alle entfernen sich.)

Zweiter Auftritt.

Beatus. Theodora.

Theodora. Das fällt mir am schwersten auf das Herz, daß ich es bin, die über dieses glückliche und friedliche Thal Jammer und Sorge bringen muß. Auf mein Haupt allein sollte die ganze Last des Leidens fallen.

Beatus. Nicht doch, sprecht nicht so! Ich kann dem Gerüchte, daß die Verkleidung eures Sohnes in Dietrichs Burg entdeckt worden sei, und dieser nun herankomme, sich an euch und diesem Thal zu rächen, noch immer keinen Glauben beimessen.

Theodora. Ach, wenn ich mir meinen Otto in der Gewalt des wilden Dietrichs denke!

Beatus. Er wird nicht —

Theodora. Könnte ich euch die Geschichte meines Jammers mittheilen, ihr würdet einsehen, daß ich Grund habe, das Schlimmste zu befürchten. Aber ich vermag es nicht. Schon die Erinnerung daran bricht mir das Herz.

(Sie weint.)

Beatus. Geht hinaus in's Freie! Der Anblick der schönen, heitern Natur wird euer verwundetes Gemüth besser heilen, als diese dunkle, finstere Höhle. Der sanfte blaue Himmel, der so mild auf euch herabblickt, ist am ehesten geeignet, euch Trost zu geben.

Theodora. O wie oft habe ich schon hinausgeblickt in die weite blaue Ferne, nach meinem Gemahle, nach meinem Otto! Ohne sie kömmt keine Freude mehr in mein Herz.

(Sie geht traurig ab.)

Dritter Auftritt.

Beatus (allein).

Die arme Frau! Ihr heftiger Schmerz erregt auch den meinigen wieder, der so lange, eingewiegt von dem Frieden des Thales, in dieser Brust geschlummert hat. Ach, auch für mich gibt es keine Freude mehr, bis einmal der Abend hinter jenem Fichtenwäldchen niedersinkt, der mich in das ewige Vaterland heimruft, wo ich nach so langer Trennung die Meinigen wieder erblicken werde. So hat denn doch das Grab noch eine Hoffnung, einen Trost für mich. —

Vierter Auftritt.

Beatus. Dietrich (als Pilger gekleidet, tritt rasch ein, sieht scheu um sich her, und spricht:)

Dietrich. Bin ich bei dem Manne, den die Bewohner dieses Thales den Vater Beatus nennen?

Beatus. Beatus ist mein Name. Wer seid ihr und was führt euch zu mir?

Dietrich. Ich bin ein Unglücklicher, der eure Hilfe sucht.

Beatus. Seid mir freundlich willkommen! (Er reicht ihm die Hand.) Was euch mein ärmlicher Aufenthalt darreichen kann, ist zwar nur wenig; doch ich gebe, was ich habe, in Liebe und Brudersinn.

Ruhet aus, erquicket euch mit Speise und Trank, und vergeßt an diesem Orte des Friedens die Beschwerden eurer Reise!

Dietrich. Ruhe und Einsamkeit bei euch und das Nothdürftigste, was ich bedarf, sind Alles, was ich für jetzt von euch verlange.

Beatus. Bedienet euch dort meines eigenen Lagers! Und wenn die Ruhe euern müden Körper gestärkt hat, dann hoffe ich, den Kummer des Herzens durch Tröstung euch erleichtern zu können.

Dietrich. Für mich gibt es keinen Trost.

Beatus. O die Quelle des Trostes ist reicher, als ihr glaubt! Auch ich war unglücklich, und jede leise Erinnerung weckt noch stille Wehmuth in der Tiefe meiner Seele. In mancher schlaflosen Nacht hob ich die Hände zum Himmel, und flehte inbrünstig um Trost und Hilfe, die ich vergebens zu erringen strebte. Ich habe sie gefunden, und bin ergeben in des Herrn Willen.

Dietrich. Schweigt! Ich mag nichts davon hören.

Beatus. Und doch seid ihr des Trostes bedürftiger, als ich. Ich habe ausgeweint; und diese weißen Locken meines Hauptes, wie lange werden sie noch von der Sonne Glanz beschienen? Aber ihr, ihr werdet noch manche Thräne vergießen, bis er endlich einmal kommt, der kalte Tod, und an die Thüre eurer Kammer klopft, und euch niederwinkt in den engen Raum, wo wir alle schlafen müssen.

Dietrich (wirft sich unmuthig auf das Lager). Alles, alles verloren!

Beatus. Verzaget darum nicht! Der über dem prächtigen Sternenzelt vergißt seine Kinder nicht; und läßt er euch hier auch jene Freuden nimmer blühen, die euch einmal geblüht, so sendet er euch doch immer theilnehmende Mitbrüder, an deren Brust ihr euer bedrängtes Herz erleichtern könnt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Theodora,

Theodora (Beatus bei ihrem Eintritte die Hand reichend). Ich bin getröstet. Der Anblick des Himmels hat meinem Herzen wohlgethan; denn ich weiß, daß ich dort die Meinigen wiedersehe, deren Verlust ich nicht überlebe.

Beatus. Ich wünschte, daß ihr euch einer freudigeren Hoffnung hingeben möchtet. Ja, mir ist's, als dürfte ich euch verkünden: Noch in dieser Welt werdet ihr euern Sohn und euern Gemahl wieder umarmen.

Theodora. Fügt Gott es nicht so, so betet, daß er mich bald von hier hinweg und in seinen Himmel aufnehme! — Nur Eines liegt mir noch auf dem Herzen, guter Vater! Seit dem Tage, da ich in das Thal kam, ist mein Name und Stand euch noch verborgen. Bald werdet ihr mich nun verlassen, und ich weiß nicht, ob ich euch wiedersehe. Höret meine Geschichte!

Beatus. Ich selbst wollte vor meinem Abschiede noch die Bitte an euch richten, euch mir zu entdecken. Vielleicht wird es mir dadurch leichter möglich, euch zu nützen.

Theodora. Ich heise Theodora, bin aus dem edlen Geschlechte der Staufen, und die Gemahlin des Grafen Heinrich von Waldbergen. Otto ist mein und des Grafen leiblicher Sohn.

(Dietrich, der seit dem Eintritte Theodoras mit immer gesteigerter Aufmerksamkeit dem Gespräche gefolgt ist, verräth seine Unruhe durch eine unwillkührliche Bewegung Theodora gewahrt ihn)

Wir sind nicht allein, Vater Beatus!

Beatus. Laßt euch dadurch nicht stören! Es ist ein armer Pilger, der bei mir Einsamen Aufenthalt gesucht hat.

Theodora (fährt fort zu erzählen). Die ersten Jahre meiner Ehe waren die seligsten meines Lebes. Aber kurz vor meiner Ankunft in eurem Thale hat mich Gott durch schwere Leiden heimgesucht. Dietrich von Felsenheim —

(Dietrich wird immer unruhiger.)

Beatus. Was ist euch, Fremdling? Bedürft ihr etwas?

Dietrich (schüttelt schweigend den Kopf). Nichts.

Theodora. Dietrich von Felsenheim, der schon in der Jugend meinem Manne gram war, überfiel mit seinen Schaaren verwüstend unser Gebiet. Mein Mann schlug ihn und nahm ihn gefangen. Wir alle freuten uns dessen, weil wir durch milde und freundliche Behandlung ihn aus einem Feinde in einen Freund umzuwandeln hofften. Während er aber versöhnt schien, übte er an uns schmählichen Verrath —

Beatus. Abscheulich!

Theodora. Unsere Burg wurde durch ihn in Asche gelegt; mein Mann schmachtet in den fürchterlichen Kerkern seines Schlosses; mit Mühe nur entkamen ich und Otto.

Beatus. Das sieht dem gottlosen, wilden Dietrich gleich!

Theodora. Er war nicht fähig, die liebevolle Absicht meines Mannes zu erkennen.

Beatus. Gott wird ihn strafen.

Theodora. Möge er ihm verzeihen, wie ich —

Dietrich (in der äußersten Bewegung, stürzt sich plötzlich zu Theodoras Füßen).
Nein, nein, ihr könnt, ihr dürft mir nicht verzeihen, ich bin euerer Verzeihung zu unwürdig.

Beatus und Theodora (erstaunt). Dietrich!

Dietrich. Und doch dürftet ihr mir vergeben, Theodora, den ich bin hart gestraft. Wie ich euch der heimathlichen Burg beraubte, so bin auch ich jetzt heimathlos; wie ich euren Gemahl mit Kummer und Schmerz um euch, die Seinigen, erfüllte, so jammere auch ich um die verlorne Gemahlin, die verlorne Tochter.

Theodora. Ihr seid —

Dietrich. Vertrieben aus meiner Burg, ein scheuer Flüchtling, ohne Obdach, ohne Habe.

Theodora (ihm die Hand reichend). Euer Unglück thut mir leid. Aber ihr verdankt ihm ein gebessertes Herz, ein menschlicheres Gemüth. Das sind viel größere Güter, als diejenigen, die ihr verloren habt. (Aengstlich) Dietrich, Dietrich, was wißt ihr von meinem Heinrich?

Dietrich (sein Gesicht verhüllend). O daß ich es sagen muß; Theodora, fragt mich nicht!

Theodora (hastig). Er ist — gestorben?

Dietrich. Er lebt.

Theodora (freudig). Er lebt, er lebt? — O mit diesem einen Worte ersetzet ihr mir alle meine Leiden!

Dietrich. Könnt' ich mit meinen Thränen, mit meinem Blute wegwischen, was ich that!

Theodora. Wo, wo ist er?

Dietrich. Verfluchet mich, ich muß es tragen! Er ist —

Theodora. O redet, redet!

Dietrich. Gefangen liegt er in einem meiner Felsenlöcher. Ich brachte ihn auf meine Burg nach jener Nacht, wo ihr entfloht.

Theodora (schmerzlich). Dietrich, warum habt ihr das gethan?

Dietrich. Schonet meiner!

Theodora. Ihm, der euch zum Freunde wollte, den ihr verrathen habt!

Dietrich. Nein, Theodora, nein! Nicht ich hab' Verrath an ihm begangen. Gott weiß es, zu dem zum Erstenmale in diesem Augenblicke mein Herz sich wieder zu erheben wagt. Ich war mit ihm versöhnt. Aufrichtig, seinen Edelmuth erkennend, nicht mit der falschen Freundschaft Schein, lag ich an seiner Brust. Ein Diener eures Schlosses ist schuld, daß ich mich selbst von Heinrich verrathen glaubte —

Theodora. Ich weiß es, und habe euch schon dort verziehen, als ich's erfuhr. — Aber ein Anderer, sagt ihr, habe eure Burg nun inne, Dietrich?

Dietrich. Sie ist für mich verloren.

Theodora. Wer, wer hat sie erobert? O sagt! Auf meinen Knieen will ich vor ihm liegen, will ihn bei Allem, was ihm heilig ist, beschwören —

Dietrich. Der Lärm des eingedrungenen Feindes erweckte mich vom Schlafe. Die ganze Burg war schon erleuchtet von ihren Fackeln. Daß Widerstand unmöglich sei, sah ich ein. Man nahte sich schon meiner Thüre. Da floh ich durch einen unterirdischen Gang; nicht einmal mein Weib und meine Tochter konnt' ich retten. Ich kenne meinen Feind nicht.

Theodora. Wer es auch sei, er wird meinen Heinrich nicht im Gefängnisse zurückbehalten! Doch, Dietrich, von meinem Sohne, wißt ihr von meinem Otto nichts?

Dietrich. Nichts. Ich glaubte ihn mit euch entflohen.

Theodora. Er war es; die Trauer um seines Vaters Schicksal trieb ihn von hinnen. Als Falkenhändler gekleidet, verließ er mich —

Dietrich (betroffen). Als Falkenhändler, sagt ihr?

Theodora. So zog er von hier, um seinen Vater zu erforschen, — wo möglich, ihn zu befreien.

Dietrich (bewegt). Als Falkenhändler, sagt ihr? — Er war in meiner Burg.

Theodora. O wann, wann?

Dietrich. In derselben Nacht, wo —

Theodora. Dietrich, was sagt ihr?

Dietrich. Es ist —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Klaus. Mehrere Landleute.

Klaus (stürzt erschrocken herein). O eilt, um Gotteswillen eilt, ehrwürdiger Vater, der Feind!

Beatus, Theodora und Dietrich. Der Feind?

Klaus. Noch ehe wir etwas vermutheten, brach er auf jener steilen Höhe, die ihr kennt, und die zunächst vom Rhein in unser Thal führt, hervor. Er muß einen wohlerfahrenen Führer haben, denn nur Wenigen ist dieser Pfad bekannt. Der ganze Berg ist von Waffentragenden bedeckt. Wenn Gott nicht hilft, sind wir verloren!

Beatus (lebhaft). Jetzt fahre hin, du letzter Groll! Versöhnt nur kann ich dem Tod in's Auge sehen.
(Er reicht rasch Dietrich die Hand.) Dietrich, auch ich verzeihe dir!

Klaus. O eilet, eilt!

Dietrich. Ihr?

Beatus. Ich verzeihe. Wohl mir, daß Gott es mich noch thun ließ in diesem Leben! (Zu Klaus). Ich bin bereit. (Er wirft sein Gewand ab und steht als prächtig gekleideter Ritter da. Das Schwert ziehend, ruft er) Ich führe euch zum Sieg — mit Gott!

Klaus und die Landleute. Mit Gott!
(Sie eilen mit in die Höhe gehobenen Aexten u. dgl. ihm nach.)

Dietrich (außer sich, stürzt zu Boden). Gott im Himmel, sei mir gnädig!

Siebenter Auftritt.

Theodora Dietrich.

Theodora (mit Dietrich beschäftigt). Was ist euch? Dietrich!

Dietrich (sich langsam erholend, mit stammelnder Stimme). Es ist vorüber — laßt mich — ich bedarf der Ruhe.

Theodora. Unbegreiflich ist mir Alles, was um mich vorgeht!

Dietrich. Es war nichts — ein Traum — eine fürchterliche Erinnerung — stand auf in meiner Seele.

(Er schwankt nach dem Lager.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Rösli.

Rösli (kömmt eilig). Betet, o betet, liebe Frau, für Vater Beatus und meinen Klaus! Mich läßt die Angst nicht beten.

(Sie kniet nieder.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Rupert.

Rupert (für sich). Hier ist es, hier —

Rösli (springt erschrocken auf). Gott!

Rupert. Seid ohne Furcht. ich suche — (Er erblickt Theodora.) Ihr seid es, ihr! O, fest in meiner Seele steht euer Bild!

Thodora (bestürzt). Ihr irrt, ich kenn euch nicht.

Rupert. Ihr seid es, Gräfin Theodora!

Theodora (erschrocken). Wie? Ich begreif' euch nicht! Woher —

Rupert. Wohl werdet ihr euch meiner nicht erinnern, gestrenge Frau! Die Segenspenderin denkt nicht des Segens, der jeden ihrer Schritte bezeichnet; doch nie vergißt die Dankbarkeit!

Theodora. Dank währet ihr mir schuldig?

Rupert. Ich folge in diesem Augenblicke der theuersten Pflicht.

Theodora. Erklärt euch mir!

Rupert. Ich bin der arme Rupert, dem ihr durch euer gütiges Fürwort bei dem Graf Heinrich, eurem Gemahle, Obdach und Nahrung gabt!

Theodora. Ich erinnere mich nicht.

Rupert. Es ist schon lange her, doch nicht so lange, daß ich nicht mit der größten Freude euch jetzt Vergeltung brächte.

Theodora. Vergeltung? Mir?

Rupert (die Stickerei herausziehend). Nehmt dieses Bild!

Theodora (freudig überrascht). Barmherziger Gott! Seh' ich recht, oder täuschen mich meine Augen? Wie kommt ihr zu diesem Bildniß?

Rupert. Gott verläßt die Seinen nicht. Die er zerstreute, um sie zu prüfen, führt er wieder zusammen, auf daß sie ihm danken.

Theodora. Wunderbar sind eure Reden. O sprecht, wie kommt ihr zu diesem Bildniß?

Rupert. Euer Gemahl schickt es euch.

Theodora. Mein Heinrich? Was wißt ihr von ihm? O erzählt mir Alles, Alles, auch das Geringste!

Rupert. Er ist euch nahe.

Theodora. Gott im Himmel! Er kömmt? Er ist frei? Und jetzt — in diesem Augenblick!

Rupert. Gott gibt ihn euch wieder.

Theodora. O sagt mir, sagt, wo ist er? Wo kann ich ihn finden? Laßt mich ihm entgegen eilen!

Rupert. Faßt euch, gute Frau. Noch eine andere Freude wartet eurer!

Theodora. Noch eine andere Freude? O mein Sohn, mein Otto! Gewiß wißt ihr auch von ihm mir zu sagen.

Rupert. Auch euer Otto ist euch nahe.

Theodora. Mann, wenn du mich täuschen könntest! Doch nein, die Freude, die aus deinen eigenen Augen blitzt, bestätigt es. — O Gott! wie hab' ich es verdient? So viele Freude!

Rupert. Betrachtet es als Lohn eures Wohlthuns!

Theodora. Wo sind sie? Habt Mitleiden mit meiner Sehnsucht!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mehrere Landleute in fremder Tracht erscheinen

Theodora (erstaunt). Gotthold! — Jakob! — Thekla! — Ihr da? Ihr alle da? — Ist mir doch, als wäre ich wieder unter euch bei den Hütten unserer Heimath —

Die Landleute (sich um Theodora drängend und ihre Hand ergreifend). Unsere Mutter, unsere Wohlthäterin!

Theodora. Als ob das lange schwere Leiden nur ein Traum gewesen wäre. Ich bin so froh, so glücklich. Aber mein Heinrich! mein Otto! ach, vergebens strecke ich die Arme nach ihnen aus!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Otto (wieder als Rittersohn gekleidet).

Otto. Mutter! Mutter!

Theodora. Mein Sohn, mein Otto!

(Sie hält ihn lange still umarmt)

Dieser einzige Augenblick ist hinreichend, alle Leiden, die ich ausgestanden, für Nichts zu achten. Gottes Vaterhuld hat uns eine Freude bereitet, die wir nie mehr so vollkommen hoffen durften. Auch meinen Gemahl, deinen Vater, soll ich wieder sehen.

Otto. Er ist frei.

Theodora. Durch dich!

Otto. Durch Gott!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Heinrich (erscheint am Eingang.)

Theodora. Mein Heinrich!

(Sie stürzt ihm mit weit ausgebreiteten Armen entgegen).

Graf Heinrich. Theodora, mein geliebtes Weib! — In jener Kerkernacht, o Gott, hab' ich zu dir geweint, und du hast mich erhört! Wie oft schon fühlt' ich mich dem Tode nahe und nun darf ich wieder leben in den Armen meiner Gemahlin. Dank sei dir, ewiger Dank!

Theodora. So bist du es denn wirklich, mein Heinrich? So ist es keine Täuschung meiner Sinne? Ja, ja, du bist es. Das sind deine Hände, deine Arme, die mich umfangen.

Graf. Klar und deutlich erkenne ich das allmächtige Walten über uns. Alles, was mit uns vorging, mußte so geschehen, damit wir den Herrn des Himmels und der Erde in seinen Werken künftighin immer reiner und vollkommener anbeten könnten; damit wir in Leiden und Freuden, in allen Verhältnissen unseres Lebens an die heilige Wahrheit glauben: Gott macht Alles wohl!

Theodora. Ja, du guter Gott, unendlich wunderbar und erhaben sind die Wege, auf denen du die deinen zum Ziele führst. Nun da wir uns wieder gefunden haben, sei unsere ganze leidenvolle Vergangenheit vergessen!

Graf. Wunderbare Fügung Gottes, daß du das Schloß von Waldbergen im Bilde zeichnen und mir zum Geschenke machen mußtest. Ohne dieses Bild wären wir vielleicht nie mehr zusammengekommen!

Theodora. Auch das ist Fügung Gottes, daß ich auf meiner Flucht gerade in dieses Thälchen kam. Der kleinste Umstand, den der Mensch kaum zu beachten würdiget, wird nach Gottes Willen oft die Ursache seines größten Glückes.

Terzett.

Graf. Euch wieder zu umschlingen,
Euch wieder nah zu sein,
Die schönsten Freuden dringen
In meine Seele ein.

Theodora. Graf und Otto.

So führt zum besten Ziele
Der Herr des Frommen Gram;
Und leitet durch die Schwüle
Des Sturms ihn wundersam.

Theodora. Vergessen und vergeben
Otto. Sei Kummer nun und Leid.
Graf. Uns lacht ein schön'res Leben
Theod. u. Otto. Voll Glück und Seligkeit.

Theodora. Graf und Otto.

Zum Lobgesang vereinet
Der Stimmen vollen Chor;
Aus herben Leiden scheinet
Des Vaters Huld hervor!

Chor.

Ja, preißt ihn, den Vater, der Alle erfreut,
Und rühmt seinen heiligen Namen.
Nach Jammer und Trübsal folgt fröhliche Zeit;
Lobsingt dem Allgütigen! Amen.

Graf. Noch einen schönen Ersatz, Theodora, biete uns der Herr für unsere Leiden! (Er winkt, Mathilde tritt ein.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Mathilde.

Graf. Eine treue Freundin, Theodora, die Gemahlin Dietrichs, unseres Feindes; sie hat das Fürchterliche meines Aufenthaltes gemildert, und mich in meinem tiefen Gram um euch getröstet. Sie bezeigte das größte Mitleiden mit mir, und oft begrüßte diese edle Frau mich mit den Worten: die Wunden, die der Herr schlägt, kann er auch wieder heilen.

Theodora. Du lieber Gott; so gibt es doch überall gute Menschen, die dich ehren und fromm sind selbst in dem Schlosse von Felsenheim!

Mathilde. O, daß doch Dietrich, mein Gemahl, auch so edel und rechtschaffen gewesen wäre, wie ihr es seid; all' diesen Leiden wären nicht über uns gekommen!

Graf. Vielleicht bessert ihn das Unglück, das nun zum ersten Male auch er empfindet.

Mathilde. O, wenn das wäre, wenn er sich ändern würde, so wollte ich gerne an das Vergangene nicht mehr denken; ich wollte es auslöschen aus meiner Erinnerung, als wenn es nie geschehen wäre; mit tausend Freuden wollte ich ihn meinen Gemahl nennen, den ich über Alles liebe —

Dietrich (plötzlich aus dem Hintergrunde hervorstürzend). Mathilde, Heinrich! — Verzeihung einem armen Unglücklichen, der jetzt erst einsieht — ach, zu spät, daß Friede und Freude, der wahre Himmelssegen, nur in der Tugend wohnen!

Alle, außer Theodora (erstaunt). Dietrich!

(Pause.)

Graf (zieht das im ersten Akte vorgekommene goldene Kreuz hervor). Dietrich, durch Gottes Fügung ist das Kreuz hier wieder in meine Hand gekommen. Es ist der Lohn der Tapferkeit und der Tugend. Jetzt erst habt ihr den wahren Sieg errungen, — ihr habt euch selbst besiegt!

(Er will ihm das Kreuz zurückgeben.)

Dietrich (es abwehrend) Es bleibe der Lohn für eure Tugend und Tapferkeit! der Lohn der Reue ist — Vergebung.

Graf (ihm die Hand reichend). Nehmt diesen Lohn aus meiner Hand.

Mathilde (sich an ihn hängend). In meinen Armen sei er dir beschieden.

Dietrich (froh). Mit diesem Augenblick versinkt die Schuld.

Graf (das Kreuz in eine Felsenritze hängend). Geweiht ist dieser Ort, es ist die Stelle der Versöhnung.

Rösli. Die Weihe, die auf der dunkeln Höhle ruht, ist unseres guten Vaters Beatus Segen. In diesem Aufenthalte der reinsten Tugend wohnte der Friede des Himmels. Der Segen seines Wohlthuns hat auch in diesem Augenblicke gewaltet. Es ist das Vorbild des schönern Loh=

nes, den ihm die letzte Stunde einst verleihen wird.

Graf. Wer ist dieser Beatus?

Rösli. Unser aller Vater, der Wohlthäter dieses Thales —

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Beatus Später Luitpold mit den Rittern und den Landleuten.

Dietrich (Beatus als Ritter erblickend). Gerechter Himmel!

Graf (starr auf Beatus sehend). Barmherziger Gott!

Beatus (laut aufschreiend, fällt in des Grafen Arme). Mein Heinrich, mein Sohn, mein Heinrich! (Nach einer Pause.) Bist du es? Ich zittere, ich sterbe vor Freude!

Graf. Ihr seid —

Beatus. Was diese ritterlichen Zeichen hier dir sagen, Graf Rudolph von Falkenberg. O zweifle nicht, komm, o komm in meine Arme!

Graf (entzückt). Vater! O süßer Augenblick, da ich dich wieder sehe, dich, den wir todt geglaubt! Nun ist es voll, das Maaß der Freude!

Theodora (sich an ihn drängend). Vater meines Heinrichs, und mein Vater!

Otto. Vater Beatus, mein Großvater?

(Alle stehen gerührt und ergriffen.)

Beatus. So ist es denn kein Traum, keine Täuschung? Heinrich, dich hab' ich wieder?

Wie schön und rührend der Vater im Himmel das Alles gefügt hat. Nicht nur meinen Heinrich hat er mir wieder gegeben; seiner Gattin und seinem Sohne sogar war ich, ohne es zu wissen, Vater. Umarme mich, Theodora, Gattin meines Sohnes, meine Tochter, und du, Otto, lieber Enkel.

Graf. Bei Gattin und Sohn finde ich den Vater wieder!

Beatus. Anbetungswürdige Vorsehung! Wie oft, o Heinrich, hab' ich seit der Zeit, da du auf dem Hügel vor Falkenberg von mir Abschied nahmst, um dich in Mährenfels zum Ritter zu bilden, wie oft hab' ich im Geiste an deinem Bilde gehangen; und als ich, aus der todesähnlichen Ohnmacht, worein Dietrichs Lanze mich versenkt hatte, erwachend, unsere Burg in Flammen sah, und dich verloren glauben mußte, o Heinrich, wie hätte ich da denken können, daß Gott noch eine so schöne Stunde des Wiedersehens uns bereiten werde!

Graf. O gelobt sei Gott, dessen Werk auch diese Stunde ist!

Beatus. In dieser dunkeln Höhle suchte ich ruhige Wehmuth und stille Ergebung, und die Vorsehung macht sie uns uns allen jetzt zu dem schönsten Schauplatz der Freude! Kein Trauriger, kein Unglücklicher ist mehr hier —

Dietrich (wehmüthig). Ach! ich sollte mich freuen, daß Gott die Frucht des Bösen, das ich säte, nicht reifen ließ. Doch jeder Blick auf euch erinnert mich an meine Schuld.

Beatus. Ich reichte vorhin euch die Hand zum Frieden.

Dietrich. Dem, der euch morden wollte, der euch ein halbes Leben lang in diese finstere Kluft bannte, dem könntet ihr verzeihen?

Beatus. Ich habe es bereits gethan. Diese Höhle, wo ich die höchsten Freuden genoß, die ich genießen konnte, und aus der ich nimmer wieder in die Welt zurückzukehren dachte, enthält schon mein Vermächtniß. Dort in jener Ritze —

(Indem er das Kreuz über der Ritze erblickt, bleibt er in stiller Bewunderung stehen; dann hebt er die Hände gegen den Himmel und ruft:)

Ja, ich erkenne es, Herr, das hast du gethan! Dein Kreuz erhellte die düstere Stätte meiner Leiden, wo du den Trost mir in das Herz gesenkt!

Dietrich (zieht ein Papier aus der Ritze, ohne das Kreuz von seinem Platze zu verrücken, öffnet es rasch und liest:) „An Klaus und Rösli! Bringet dieses mein Vermächtniß dem Ritter Dietrich von Felsenheim. Sagt ihm, daß ich, durch Gott vom Tod gerettet, in freudenvoller Einsamkeit dem Himmel hier entgegenlebte, daß ich ihm seine Schuld verziehen, und daß er nun mit ruhigem Gewissen und zum Zwecke des Guten das besitzen möge, was er mir geraubt hat. Beatus, einst Graf Rudolph von Falkenberg."

(Erstaunt.) O edler Mann! ihr habt —

Beatus (ihm die Hand reichend). Vergeben.

Dietrich. Welch' schöner Augenblick! (Auf das Kreuz deutend.) Hier lohnte Gott die Tapferkeit und Tugend!

(Luitpold zieht unter kriegerischer Musik mit den Rittern auf, begleitet von Klaus und den Landleuten.)

Beatus (zu Luitpold). Sieh' her und freue dich. Mein Heinrich ist in meinen Armen. —

Dank dir, du treuer Freund, der mir zuerst die freudenvollen Worte zurief: Er lebt, dein Heinrich lebt, er ist dir nahe!

Luitpold. Wie war mir, als ich dich, den Längstbeweinten, in dem gewohnten Ritterschmucke wieder vor mir sah.

Beatus. O selig Wiedersehen! Ich glaubte gegen einen Feind zu ziehen und habe meinen besten Freund wieder gefunden.

Graf (zu Luitpold). Du warst mein Vater, als ich mich eine Waise glaubte, du gabst mir selbst Waldbergen, damals unsere Heimath, zum einstigen Erbe. Du warst neben meinem Sohne Otto mein Erretter! Dein Lohn sei dieser Augenblick!

Luitpold. Wie? Dietrich hier? Ihr seid versöhnt?

Dietrich. Wir sind's.

Luitpold. Durch welches Wunder?

Beatus (auf das Kreuz zeigend). Der Sieger hat den Ort des Sieges mit seinem Zeichen ausgeschmückt. Er (die Hände nach Oben streckend.) hat die dunkle Höhle zu seinem lichten Tempel geweiht.

Graf und Theodora.

Ernste Führung geht durch's Leben,
Leitet uns auf sich'rer Bahn;
Selbst das kindliche Bestreben,
Führt der Herr zum Ziel hinan.

Chor.

Und in dem Leiden, in Kummer und Har'm
Immer umfängt uns sein schützender Arm.
Ihm Ehre! Er ist's, der Friede verleiht,
So sei denn auch ihm uns're Freude geweiht!

Klaus und Rösli.

Ernste Führung! Zum Gebete
Stimmt sie den erstaunten Geist,
Daß er jubelnd Gottes stete,
Reiche Vatergüte preißt.

Chor.

Heilige Freude! gleich Engelgesang,
Der von den Auen der Himmlischen drang,
Füllst du die Herzen; zum Eden empor
Hebt sich der andachtbegeisterte Chor!

Gedruckt bei Albr. Volkhart.

Klaus und Rösli.

Ernste Führung! Zum Gebete
 Stimmt sie den erstaunten Geist,
Daß er jubelnd Gottes stete,
 Reiche Vatergüte preißt.

Klaus und Rösli.

Ernste Führung! Zum Gebete
Stimmt sie den erstaunten Geist,
Daß er jubelnd Gottes stete,
Reiche Vatergüte preißt.

